

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich **RM. 2.00**, monatlich **70** Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **20** Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur **10** Pfg., auswärtige Anzeigen **30** Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr vormittags**, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 175.

Dienstag, den 31. Juli 1906.

13. Jahrg.

Stiergen eine Beilage.

## Die Konnossementensteuer.

Bei der Beratung der mit den anderen neuen Steuern am 1. Juli in Kraft getretenen Frachtbrief- und Konnossementensteuer zeigte sich so recht das Uebergewicht des Junkertums, das es bei uns in Deutschland versteht, sich selbst bei allen Gelegenheiten von Pflichten fernzubehalten, sich selbst alle nur denkbaren Vorteile auf Kosten der Gesamtheit zu sichern, aber alle Lasten von den anderen Klassen tragen zu lassen. Bisher wurden solche Konnossemente und Frachtbriefe im Schiffsverkehr, welche bei der Versendung von Gütern von einem inländischen nach einem ausländischen Seehafen oder von einem inländischen Flußhafen nach einem solchen ausländischen Seehafen, der nicht an der Nordsee, nicht an der Ostsee, nicht am Rummelkanal und nicht an der nordwestlichen Küste liegt, ausgeschrieben werden mußten, mit je 1 Mk. besteuert. Alle Steuererhöhungen und neuen Steuern, die für den Seeverkehr eingeführt wurden, trafen in erster Linie die Exportindustrie und den Exporthandel. Sie trafen aber schließlich auch jeden, der einmal zur See irgend etwas zu verschicken hat und es per Post ganz und gar nicht schicken kann, weil der Paketverkehr erst recht zu teuer und bei größeren sowie bei zerbrechlichen Sendungen auch unzulässig ist. Ein Arbeiter, den das Schicksal zum Auswandern zwingt, ein Familienvater, der hohe Opfer bringt, um seinem Sohn in der Fremde irgendwelche Sachen zu schicken, kann sehr wohl in die Lage kommen, zur See Güter verschicken zu lassen. Für ihn spielt eine Mark eine so große Rolle, daß mancher Versand ganz unterbleibt, mancher Liebesbrief, der von den Angehörigen in der Heimat, einem fernem Verwandten oder Freund zu dessen Freude geliefert werden könnte, ganz unterlassen wird, sobald die Kosten der Fracht um eine Mark im Preise steigen. Nun haben wir jetzt erlebt, daß nicht einmal auf Verlangen der Regierung, sondern auf Verlangen des Reichstages ein großer Teil des überseeischen Verkehrs mit der Stempelsteuer von einer Mark belastet worden ist, der bisher steuerfrei war. Von dem Hafen eines ausländischen Kanals aus konnte man, ohne die Stempelsteuer zu entrichten, bisher Güter auch zu solchen ausländischen Seehäfen, die nicht an der Ostsee, an der Nordsee, am Rummelkanal oder an der nordwestlichen Küste lagen, senden; ebenso war der Verkehr zwischen inländischen See-, Fluß- und Kanalhäfen steuerfrei. Das wurmte die Junker, welche für das Reich überall gern Geld nehmen, außer aus ihrer eigenen Tasche und so erreichten sie, daß auf Verlangen der Konservativen, der Reichspartei, der Landwirtschaftsbündler, der Antisemiten, der Nationalliberalen und des Zentrums auch für diesen Verkehr die Frachtbrief- und Konnossementensteuer von 1 Mk. zur Einführung gelangte.

Haben wir hier eine Bestimmung, welche das ganze Publikum trifft, so sind andere Bestimmungen geschaffen worden, welche unsere kaufmännische und industrielle Bourgeoisie schwer mitnehmen. Die Konnossementensteuer wird sich von den Fabrikanten und Kaufleuten schwer abwägen lassen, weil sie mit Rücksicht auf die ausländische Konkurrenz die Preise ihren Kunden gegenüber nicht werden erhöhen können. Die Arbeiterklasse wird aber in dieser Form der Besteuerung eines Teils ihrer Ausbeute nicht einverstanden sein können, weil die Konnossementensteuer zwar reiche Leute trifft, aber noch reichere schon, die man nur durch Einkommen- und Vermögenssteuer heranziehen kann. Eine spezielle Belastung von Industrie und Handel ist keine Besteuerung, welche jedem je nach der Größe seines Einkommens, seines Vermögens und seiner wirtschaftlichen Lage besteuert werden soll.

Bis jetzt kostete jedes Konnossement nur 1 Mark Stempelgebühr; derselbe Absender konnte an denselben Empfänger so viel senden, wie er wollte; wenn nur die Sendungen gleichzeitig abgingen, hatte er nie mehr wie 1 Mark zu entrichten.

Wenn jetzt die Sendung nicht in einem oder einzelnen Ballen oder Kisten, sondern in der ganzen Ladung eines Schiffes besteht, so kostet jetzt die Steuer nicht mehr 1 Mark, sondern mindestens 2 Mark. Wenn nämlich der Rauminhalt des Schiffes nicht über zweihundert Kubikmeter beträgt und der Frachtpreis 25 Mark nicht übersteigt, sind 2 Mark zu zahlen. Ist das Schiff zwar nicht größer als 200 Kubikmeter, aber beträgt der Frachtpreis mehr als 25 Mark, so sind 5 Mark zu zahlen. Ist das Schiff größer als 200 Kubikmeter, aber der Frachtpreis nicht über 25 Mark, so kostet die Steuer 5 Mark, hat das Schiff einen größeren Rauminhalt als 200 Kubikmeter, und beträgt die Fracht mehr als 25 Mark, so ist eine Steuer von 10 Mark zu entrichten. Diese Steuer ist nun aber für jedes Schiff besonders zu zahlen. Jetzt kostet jedes Schiff 2 Mark

bis 10 Mark, drei Schiffe zum Beispiele für die bisher 1 Mark Stempelgebühren zu entrichten waren, erfordern jetzt die Kleinigkeit von 30 Mark Gebühr.

Wer von einem inländischen Hafen der Ost- oder Nordsee nach einem anderen deutschen Ost- oder Nordseehafen Güter zu verschicken hatte, mußte schon bisher für das Konnossement oder den Frachtbrief eine Stempelsteuer von 10 Pfg. zu entrichten. Die Regierung schlug neben den ungeheuren Verkehrssteigerungen, die sie plante, vor, die Steuer für den Fall, daß die Fracht weniger als 50 Pfg. beträgt, auf 5 Pfg. herabzusetzen. Als Gegner der neuen Verkehrssteuern konnte die Sozialdemokratie sich nicht erwehren, eine Bestimmung, in das Gesetz aufzunehmen, die offenbar den Zweck hatte, das Volk über den reaktionären Inhalt der Vorlage hinwegzutäuschen und deshalb bei dem denksamen Teil des Volkes als ein plumper Raiff nur Anstoß erregt hätte. Der Vorschlag wurde dann auch abgelehnt.

Mit um so freudigerem Herzen griffen die Konservativen, die Reichspartei, die Landwirtschaftsbündler, die Antisemiten, die Nationalliberalen und das Zentrum zu dem Antrag des Bundesrats, auch im Verkehr zwischen den deutschen Ost- und Nordseehäfen die großen Frachten der großen Industrie und des Handels gründlich zu treffen. Während bisher ein Absender zahlreiche Schiffe an einen Abnehmer senden konnte, ohne mehr als 10 Pfg. Stempelgebühr zu entrichten, gilt heute dieser kleine Betrag nur noch für einzelne Sendungen, nicht mehr für eine ganze Schiffsladung. Versendet jemand die gesamte Ladung eines ganzen Schiffes von einem deutschen Ost- oder Nordseehafen nach einem anderen, so muß er 20 Pfg. bezahlen, wenn das Schiff keinen größeren Rauminhalt wie 200 Kubikmeter hat und die Fracht nicht mehr als 25 Mk. kostet. Ist das Schiff nicht größer wie 200 Kubikmeter, beträgt aber die Fracht mehr als 25 Mk., so kostet die Stempelgebühr 50 Pfg. Ebensoviel ist zu entrichten, wenn die Frachtsomme die 25 Mk. nicht übersteigt, aber der Rauminhalt des Schiffes größer wie 200 Kubikmeter ist. Ist bei diesen größeren Schiffen eine höhere Fracht wie 25 Mk. zu entrichten, so beträgt die Stempelgebühr 1 Mk. Auch hier kommt weiter in Betracht, daß seit dem 1. Juli die Gebühr für jedes Schiff besonders zu zahlen ist. Für fünf Schiffe, die gleichzeitig vom gleichen Absender zum gleichen Empfänger von einem deutschen Ostseehafen nach einem unserer preussischen Nordseehäfen verschickt werden, ist also jetzt unter Umständen eine Summe von 5 Mk. als Steuer zu bezahlen, während der Reichsfiskus sich bisher zufrieden gab, wenn im gleichen Falle nur eine 10 Pfennig-Stempelmarke geklebt wurde.

Wer Güter zu Schiff von einem inländischen Seehafen nach einem deutschen Flußhafen oder umgekehrt von einem inländischen Flußhafen nach einem der deutschen Seehäfen oder von einem deutschen Flußhafen nach einem anderen deutschen Flußhafen verschicken ließ, brauchte bisher keine Stempelsteuer zu bezahlen, während er jetzt eine Stempelmarke in Höhe von 10 Pfg. entrichten muß. Hierdurch werden nicht Großkapitalisten, sondern kleine Leute bei dem Wechsel ihres Wohnorts und der Versendung von Liebesgaben an ihre Angehörigen schwer betroffen, was natürlich die oben wiederholt genannten Mehrheitsparteien an der Zustimmung nicht hinderte. Wer aber zwischen einem deutschen See- und Flußhafen eine ganze Schiffsladung versendet, muß, falls das Schiff nicht mehr als 150 Tonnen Rauminhalt hat, 20 Pfg. bezahlen, wenn die Fracht einschließlich Schleppegebühr nicht mehr als 25 Mk. kostet, und 50 Pfg. entrichten, wenn die Frachtgebühr mehr als 25 Mk. beträgt.

Auch hierfür stimmten die verkehrsfeindlichen Parteien und dabei hatten sie, denen die Sozialdemokraten ihr kulturfeindliches Treiben vorklärten, der Regierung schon etwas abgehandelt, denn diese hatte für Schiffe im Rauminhalt von mehr als 100 Tonnen bereits eine Gebühr von 50 Pfg. nehmen wollen, wenn der Frachtpreis 25 Mk. nicht übersteigt, und von 1 Mk. bei höherer Fracht. Die bekannten Majoritätsparteien bewilligten aber den erhöhten Satz nur für Schiffsgesäße mit mehr als 150 Tonnen Rauminhalt. Bei allen diesen Steuern ist zu bedenken, daß, wenn auf ein Konnossement mehrere ganze Schiffsladungen verschickt werden, die Stempelgebühr nicht einmal, sondern für jedes Schiff zu entrichten ist.

Die Reichstagsverhandlungen über die Einführung dieser Steuer beweisen wiederum, daß nicht — wie manchmal von kaufmännischer Seite behauptet wird — die Sozialdemokratie verkehrsfeindlich ist, sondern daß vielmehr die Feinde des Verkehrs auf jener Seite zu suchen sind, die häufig die Unterstützung der Handelswelt bei Reichstagswahlen zc. findet.

## Politische Stunden.

Deutschland.

Sehr milde ist die Kolonialbestie Düttmann in Deutsch Ostafrika, von dessen Beurteilung zu 8 1/2 Jahren

Zuchthaus wir Sonnabend berichteten, davongelommen. Ueber den Prozeß werden nun folgende, immerhin aber noch sehr spärliche Einzelheiten bekannt: Die dem Angeklagten zur Last gelegten Hauptthaten sind Totschlag eines Regers, Totschlagversuch in mehreren Fällen, Urkundenfälschung usw. Düttmann ist 30 Jahre alt, stammt aus einer angesehenen Familie in Münster, hat das Gymnasium durchgemacht und zwei Semester Forstwissenschaft studiert. Er hat vier Jahre bei der Schutztruppe in Südwestafrika gebient und dann in Kamerun und Rhodesia propagiert und ist schließlich als Prospektor nach Ostafrika gekommen. In der Landtschaft Uffnkuma, südlich des Viktoria-Sees, erschloß er auf dem Marsch einen Träger aus nützlicher Ursache und verwundete andere durch Revolver-schüsse schwer. Er selbst gibt an, daß eine Mal in Notwehr, ein andermal aus Versehen geschossen zu haben. Doch stehen die Aussagen der Eingeborenen der selbigen direkt entgegen. — Trotzdem also das gemeingefährliche Subjekt einen Totschlag, mehrere Totschlagversuche, Urkundenfälschung usw. begangen hat, setzte das Obergericht die erstinstanzlich erkannte 15jährige Zuchthausstrafe auf fast die Hälfte herab! Durch solche standlos milden Urteile, deren sich Arbeiter natürlich nicht zu erfreuen haben, werden Kolonialbestien direkt gezüchtet.

Undank ist der Welt Lohn. Der bekannte Hausknecht der Scharfmacher Dr. Tille ist von den rheinischen Nationalliberalen aus der Partei, der er so treu gedient hat, hinausgeworfen worden. Und warum? Weil er zu scharfmacherisch ist! In einem Bericht über die Verhandlungen des Provinzialvorstandes der nationalliberalen Partei für die Rheinprovinz heißt es unter anderem: „Nach einem Berichte des Geschäftsführers, in dem insbesondere auf die politische Tätigkeit des Handelskammersekretärs Dr. Tille in Saarbrücken hingewiesen wurde, und einer lebhaften Erörterung, in der in ungewöhnlicher Weise die Mißbilligung des Vorstandes über die scharfmacherische Sozialpolitik Dr. Tilles zum Ausdruck kam, wurde folgendes als einstimmige Ansicht des Vorstandes ausgesprochen: „Der Handelskammersekretär Dr. Tille hat sich in Wort und Schrift, insbesondere in sozialpolitischer Hinsicht, so gänzlich außerhalb des Bodens der nationalliberalen Partei gestellt, daß er nicht mehr als deren Mitglied angesehen werden kann.“ — So springen Scharfmacher mit ihrem Hausknecht um, trotzdem dieser nur ausgesprochen hat, was seine „Herren“ denken!

Als sozialdemokratischer Reichstagskandidat ist im Wahlkreise Döbeln, wo bekanntlich infolge des Ablebens unseres Genossen Grünberg eine Ersatzwahl stattfinden muß, Genosse Karl Pfla in Leipzig in Aussicht genommen. Eine Kreisversammlung wird demnächst darüber entscheiden.

Altpreußische Einfachheit. Ein Charakterzug, der von bewußten und unbewußten Betrügern des Volkes seinen Fürsten und Privilegierten angeblüht wird, ist deren Bedürftlosigkeit und Einfachheit. Die Tatsache, daß gerade in letzter Zeit wiederholt hochgestellte Persönlichkeiten wegen Verschwendung unter Karzettel gestellt und hantrott geworden sind, daß die Träger vornehmer Namen in Schwindel- und Spielerprozessen eine sehr unruhige Rolle spielen, beweist dem Einsichtigen, daß diese altpreußische Tugend den höheren Herrschaften im Allgemeinen durchaus nicht in dem Maße eigen ist, wie es die berufsmäßigen und bezahlten Fälscher der öffentlichen Meinung der großen Masse, der Zeit und Gelegenheit zu eigenem Urteil fehlt, weismachen möchten. Ein lehrreiches Beispiel, wie es mit der Anpruchslosigkeit preussischer Prinzen heutzutage in Wirklichkeit bestellt ist, bringt jetzt der „Roland von Berlin“ zur öffentlichen Kenntnis. In einem Artikel, der die Ereignisse des Jahres 1906 zum Gegenstand seiner Betrachtungen macht, berichtet die genannte Wochenchrift von „einem preussischen Prinzen, welcher angeführt seiner jungen Jahre noch den Dienst eines subalternen Offiziers verhielt“ folgendes Vorkommnis:

„Der junge Mann sollte sich an den im Herbst stattfindenden Kaiser-Markern in Schleffen beteiligen. Ein dortiger Großindustrieller stellte ihm für die Zeit seines Aufenthalts den größten Teil seiner Villa zur Verfügung, eine Wohnstätte, die 23 Zimmer enthält und, nach dem Verkaufspreis von drei Millionen Mark zu schließen, ganz anständig ausgestattet ist. Auf dieses Anerbieten hin erschien bei dem freundlichen Gastgeber und Prinzenverehrer ein Beamter des Hofmarschallamtes, beaugensichtigte erst die angebotenen Zimmer, dann die übrigen Räumlichkeiten der Villa und erklärte schließlich rablassend, daß Seine Königl. Hoheit „unter gewissen Bedingungen“ die Gnade haben werde, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen. „Unter gewissen Bedingungen?“ fragte der Wirt; „nun, ich stelle meinem Gast auch meine 6 Gespanne mit 12 Pferden und drei Automobile mit ebenso vielen zuverlässigen Chauffeuren für die

paar Tage gern zur Verfügung" — „Selbstverständlich", sagte der Hofmarschall, der nun endlich anfing, einen Klempnerpöbels aufzuführen. Es wird gefordert für seine königliche Hoheit: 1 Salon, 1 Schlafzimmer, 1 Ankleidezimmer, 1 Badezimmer. Für Ihre königliche Hoheit: 1 Salon, 1 Schlafzimmer, 1 Ankleidezimmer, 1 Badezimmer. Für den Herrn Hofmarschall: 1 Salon, 1 Schlafzimmer, 1 Ankleidezimmer, 1 Badezimmer. Für die Frau Oberhofmeisterin: 1 Salon, 1 Schlafzimmer, 1 Ankleidezimmer, 1 Badezimmer. Außerdem noch für die beiden Herren Adjutanten: 1 Salon, 2 Schlafzimmer, 1 Ankleidezimmer, 1 Badezimmer. Der Großindustrielle ist im ersten Augenblick rein verblüfft über die preussisch-parlamentarische Einfachheit, die sich in diesem Mandatbegehren kundgibt. Unterdrückt hat er sich aber einigermaßen gesammelt und erklärt höflichen aber bestimmten Tones, daß er unter diesen Umständen auf die große Ehre, einen preussischen Prinzen einzuquartieren, verzichten wolle.

Schließlich bemerkt der Artikelschreiber noch, daß nun während der Mandatverleihung ein regierender süddeutscher Bundesfürst die erwähnte Villa bezog und sich mit derselben Anzahl Zimmer begnügen ließ, die für einen Adjutanten des preussischen Prinzen für unumgänglich notwendig erschien. — Wer in den Herrschenden ein Gemüths für die Fortentwicklung der Völker sieht, kann über ihren immer mehr um sich greifenden Hang zur Heppigkeit nur wenigstens empfinden, weiß er doch, daß Luxus und Schwelgerei die Anzeichen des unaufbleiblichen Unterganges sind. Wie im Altertum die römischen Cäsaren und in der neueren Zeit die französischen Bourbonen dieser Sucht zum Opfer gefallen sind, so wird die natürliche Entwicklung auch bei den heutigen Fürstengeschlechtern, wenn sie sich dem Wohlleben ergeben sollten, dieselben Resultate zeitigen; und wie die Völker dazumal ganz gut dabei gefahren sind, so werden sie auch in Zukunft ganz gut dabei abfinden.

Zur Untersuchung gegen Jesso. Der alte Bismarckische Schleifstein, die „Hamburger Nachrichten", haben für den Sohn des einstigen Spitzelministers Buttkamer eine rührende Vorlesung. Sie lassen ihn auch jetzt nicht im Stich, wo die Schlammschwellen seiner Kolonialpolitik ihn zu erfassen drohen. Ueber die Disziplinarmittel gegen Jesso veröffentlichten sie folgenden Bericht: „Die Vernehmungen nehmen einen ziemlich schnellen Fortgang. So hatten dieser Tage verschiedene Offiziere, die sogenannte Frau v. Ederstein, der Kammerherr Oberrichter Meyer, sowie Dr. jur. Effer und Direktor van de Loo als Vertreter der Viktoria-Plantage vor dem die Untersuchung führenden Richter, Kammergerichtsrat Strähler, unter ihrem Eide ihre Bekundungen abzugeben. Eine große Zahl weiterer Zeugen ist geladen. Zwei der erwähnten Offiziere haben, wie privatim über den Inhalt der Aussagen verläutet (!) erklärt, daß sie die später in Kamerun aufgetauchte Dame dem Gouverneur hier in Verita als Freifrau von Ederstein vorgestellt haben. Eine erhebliche Rolle in der Untersuchung spielt das von der Basler Mission gelieferte Anlagematerial. Von der Basler Mission geht nämlich die Behauptung aus, Buttkamer habe in unzulässigen Beziehungen zu den Efferischen Gesellschaften gestanden und diese daraufhin begünstigt. So sollte von Buttkamer unter anderem bei sämtlichen Efferischen Gesellschaften gestanden und diese daraufhin begünstigt. So sollte von Buttkamer unter anderem bei sämtlichen Efferischen Faktoreien unbeschränkter Kredit gehabt und benutzt, sowie einen hohen Rabatt von 10 Proz. auf die ihm kreditierten Einkäufe bezogen haben. Die Vertreter der Viktoria-Plantage haben demgegenüber erklärt, daß Buttkamer keinerlei Vorteile, Kredit, Zulassungen, Provisionen usw. erhalten und auch in keinerlei Form jemals irgend etwas berättigtes verlangt oder angeregt habe. — Also der reine Bodeengel! Merkwürdig ist nur, wie das Hamburger Blatt zu seiner Wissenschaft kommt. Ohne Verletzung des Amtsgeheimnisses ist das kaum möglich gewesen. Aber freilich, zur Entlastung dieser Sorte Kolonialhelden ist der Patrioten alles gestattet, nur dann wird geschrien, wenn durch ähnliche „Faktorktionen" diese Helden bestraft werden.

Nach der weiteren Mitteilung eines offiziellen Blattes hat das Disziplinungsverfahren bisher für den Bodeengel ein außerordentlich günstiges Ergebnis gehabt. Von den gegen ihn erhobenen Vorwürfen ist so wenig übrig geblieben, daß die Rückkehr des Herrn v. Buttkamer auf den Gouverneurposten in Kamerun nicht ganz ausgeschlossen ist, eine Auffassung, die dem offiziellen Blatt allerdings mehr als optimistisch erscheinen will. — Es wäre ein Schauspiel für Götter, wenn Buttkamer tatsächlich wieder auf seinen Gouverneurposten zurückkehren würde. Und die Regierung würde dadurch bewiesen, daß sie die Schwerezeiten im Kolonialdienst billigt und nicht die Abficht hat, den Staat gründlich auszuräumen.

Die Stichwahl in Rinteln. Folgende sind die am 4. August statt. Warum hat man dieselbe denn so lange hinausgeschoben?

Aus dem Kolonial-Anlagenfall bringen immer mehr übersehende Sachen an das Tageslicht. Gegen den Major Fischer à la suite der Schutztruppe für Ostafrika und beim Oberkommando der Schutztruppen, Vorstand bei der Bekleidungsabteilung ist wegen Verdachts der Bestechung die Untersuchung eingeleitet worden. Dieser befindet sich bereits seit 8 Tagen in Untersuchungshaft, die Anschuldigungen gegen ihn dürften sich in erster Linie auf seine Tätigkeit mit der Firma Toppelstich beziehen. Der Verdacht gehörte ebendieser der älteren Wismarschen Gruppe an, nachdem er zuvor in sächsischen Diensten gestanden hatte und inzwischen auch einige Zeit inaktiv gewesen war.

Stadt, der Bremser. Der berühmte „Sachverständige". Erlaß des preussischen Kultusministers, der den sächsischen Lehrern den Vorbehalt höher fangen will, um der „Begehrtheit" der Lehrkräfte nach sächsischen Stellen zu wehren, ist bereits in voller Wirksamkeit. „Es wird gebremst", rufte die „Pädagogische Zeitung" aus und führt aus der kurzen Zeit seit der Veröffentlichung des Erlasses außer dem von uns bereits mitgetheilten Bombener Fall folgende Beispiele an: In Wetter hatte die Gemeindevorstellung beschlossen, die Lehrergehälter von 1400 Mk. und 200 Mk. Alterszulage auf 1500 Mk. und 200 Mk. zu erhöhen. Die Regierung zu Arnshagen versagte diesem Beschlusse ohne Angabe von Gründen die Genehmigung. — In Schüttersdorf, der bedeutendsten Judenzentrale des Kreises Benneberg, hatte der Schulvorstand in Absicht der Erhöhung des Lebensmittelpreises jedem Volksschüler eine persönliche,

nicht profanzfähige Zulage für das laufende Etatsjahr in Höhe von 100 Mk. bewilligt. Die Zulage ist bereits ausbezahlt worden. Jetzt hat die Regierung zu Arnshagen die Genehmigung verweigert. — In Dortmund und war im Dezember v. J. die Erhöhung des Grundbesitzes von 1500 auf 1600 Mk. beschlossen worden. Vorhergehend wurde nun einer Deputation des Lehrervereins seitens des Ministerialdirektors Dr. Schwarzkopff eröffnet, daß die königliche Höhe nicht in der Lage wäre, eine Erhöhung des Grundbesitzes über die jetzt noch als äußerste Grenze zu bezeichnen Höhe von 1500 Mk. zuzustimmen. Die Erhöhung des Einkommens in einer anderen Form würde sie auf Antrag in wohlwollender Erwägung ziehen. — So springt Herr v. Stadt mit dem Rechte der Selbstverwaltung um Vor hundert Jahren schuf ein Mann wie Stein die preussische Städteordnung; heute legt ein Stadt eine ihrer wichtigsten Bestimmungen mit einem Federzuge hinweg! Wenn aber Herr v. Stadt meint, damit nur den Lehrermangel auf dem Lande zu beseitigen, so dürfte er eine gewollte Enttäuschung erleben. Denn wieviel Eltern werden jetzt noch ihre Söhne einen Beruf ergreifen lassen, dessen Angehörige von der Behörde in einer Weise behandelt werden, wie es Herr v. Stadt mit den Lehrern beliebt? Und wieviel junge Leute werden sich noch in die Präparandenanstalten und Seminare locken lassen, wenn sie erst wissen, was ihrer einst harzt? Hier wird die Aufklärungsarbeit der Lehrer selbst von großer Bedeutung und Wirkung werden, und an diesem Hindernis wird die Politik des Herrn v. Stadt scheitern. Denn das Neben kann er den Lehrern zum Glück nicht verbieten.

Als Nachfolger Jessen's im Reichstage für den Wahlkreis Haderleben-Sonderburg ist seitens der Dänen der Landtagsabgeordnete Hanssen-Apenrade ausgerufen.

### Rußland.

Väterchen's Staatsreich. Es geht, heißt es in einem Artikel der „Wiener Arbeiter-Zeitung", ein Mann und Stammen über das glückliche Gelingen des russischen Staatsreiches und nicht lange, so wird man hören, daß Stolpin und seine Männer von erstaunlicher Listkraft seien. Gerade keine gemüthlichen Herren, aber so recht die, wenn es gilt, den Staat beim eigenen Kopf aus dem Wasser zu ziehen. Es ist offenbar ein außerordentliches Wunder, daß 22 000 Mann Soldaten 470 unbewaffnete Abgeordnete an dem Betreten des Parlamentsgebäudes hindern können. Auch liegt wohl eine besondere Genialität darin, eine Staatsordnung so zwischen ein und vier Uhr früh aus den Angeln zu heben, in dieser Zeit, die Gott den Dirnen, Zuhältern und Dieben zur gebedlichen Entfaltung ihrer Fähigkeiten bestimmt hat, ist es, wie man jetzt sieht, auch am bequemsten, Staaten zu retten, Ruhe und Ordnung zu sichern, den ramponierten Heiligenschein monarchischer Prärogativen und Würden zu reparieren und auf dem geweihten Haupte zu befestigen. Wie der biblische Dieb bei der Nacht schleicht die heilige Ordnung, die segensreiche Himmelsleiter, herum und beschert den braven und den schlimmen Untertanen im Dunkel der Dinge, vor denen sie am Morgen stehen wie der Krämer, der in der Früh seinen Laden aufsperrt will und merkt, daß soeben ein uneingeladener Gast sich mit seinen Sachen besreundet hat.

„Raubankfälle" melden die Depeschen jetzt fast jeden Tag. Heute wird aus Warschau telegraphiert; Zwischen Gienstochau und Herby an der preussischen Grenze wurde ein Bahnzug von einer Räuberbande überfallen. Zwei Generale, zwei Beamte und vier Soldaten wurden getötet. 16 000 Rubel wurden geraubt. Die Räuber entkamen. — Auf der Warschau-Wiener Bahn wurde bei Pruszkow der von Alexandrow kommende Personenzug um 8 Uhr abends von einer Räuberbande angehalten. Einzelheiten fehlen, da der Zug, obwohl er schon seit etwa 2 Stunden fällig ist, noch nicht nach Warschau gelangte. Die Bande, die den Personenzug Alexandrow Warschau bei Pruszkow anhielt, zählte etwa 50 Mann. Der Postwagen wurde von der Bande beraubt, der 75 000 Rubel Staatsgelder in die Hände fielen. Niemand ist dabei verletzt worden.

Die Regierung trifft ihre „Maßnahmen" gegen die Revolutionäre. Der Marineminister hat infolge der Unruhen in Kronstadt angeordnet, daß keine russischen Kriegsschiffe mehr diesen Hafen anlaufen dürfen. Stolpin hat die Provinzgouverneure angewiesen, gegen die Umhürpler scharf mit Ausweisungen, Verhaftungen und Verbannung vorzugehen. Die Verfolgungen sind hauptsächlich gegen die Sozialrevolutionäre gerichtet, von denen über 600 verhaftet wurden. — Damit man im Auslande nicht die Wahrheit über die Vorgänge in Rußland erfahre, erhielten die Post- und Telegraphenbehörden in Rußisch-Polen aus Petersburg den Befehl, keinerlei chiffrierte Depeschen von Privatpersonen mehr anzunehmen. Außerdem wurde ihnen die strengste Zensur über Briefe und Korrespondenzen zur Pflicht gemacht. Die Militärbehörden werden angewiesen, den Verkehr der ihnen unterstellten Truppen strengstens zu kontrollieren.

Aufforderung zum Generalausstand. Die „Siles. Bzt." vom 27. Juli meldet aus Sosnowic: Im russisch-polnischen Grenzgebiet wurden gestern und heute fünfhundert verteilt, durch welche zu einem Generalausstand, der am Sonnabend beginnen soll, aufgefordert wird. Sämtliche Betriebe der Industrie sollen um diese Zeit eingestellt werden. Auch der Eisenbahnverkehr soll ruhen und die auf der Fahrt befindlichen Züge sollen halten.

Folgender Aufruf wird von unseren russischen Genossen veröffentlicht:

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands.

Die Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens.

Das Ende der Komödie!

„Arbeiter!" Durch einen Ukas des blutigen Zaren, Nikolaus des Dritten, wurde die Duma in Petersburg aufgelöst. Nach zehnwöchentlichen, unfruchtbaren Gerede verschwanden die Herren Rabatten von ihren Abgeordnetenstellen. Nicht dadurch, daß sie ihre Bestreuerrollen, welche eine erbärmliche

Komödie war, ehlich und redlich von sich warfen, nicht durch freiwillige Zurückgabe ihrer Mandate an das Volk, die zu erfüllen, sie nicht imstande waren — nein! die Herren Liberalen mußten es erleben, von dem blutigen Despotenstiefel durch Fußstöße von dem Abgeordnetenstiefel heruntergestoßen zu werden. Der ränderische Barkanusk klärt die Situation selbst, er selbst sieht allen bürgerlichen Hoffnungen ein Ziel, er selbst sieht das feurige Revolutionsgeschloß vorwärts.

Arbeiter! Die Duma in Petersburg war eine Komödie, denn es kann keine wahren Volksvertreter geben ohne allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlen, ohne selbständige Freiheit der Berathung und Berathungen, des Wortes und der Presse. Die Petersburger Duma war eine Komödie, denn es gibt dort kein Parlament, wo die ganze wirkliche Gewalt sich in den Händen der despotischen Regierung befindet.

Die Petersburger Duma war eine Komödie, denn sie besaß nur die Gewalt zum Reden, während die ränderische Zarenhand auch fernherhin die Macht hatte, zu tun, was ihr beliebte: das Volk zu ermüden, zu rauben, mordend, Pogrome zu veranlassen, die Bürger des Landes einzufesseln und die Presse zu knebeln.

Die Petersburger Duma war eine Komödie, denn es kann keine Konstitution, keine Freiheit, keine Rechte geben, so lange der Kofak im Lande umherzirkelt, den Finger am Gewehrabzug, jederzeit zum Morde bereit, und der Herr des Landes ist.

Die Duma brachte dem Volke während ihres zehnwöchigen Bestehens nichts als trügerische Hoffnungen und Aufschlösser.

Ihre Auflösung machte selbst die ganz Blinden sehend. Heute liegen die Karten offen da, das Zarentum schob alle Komödien beiseite! ... Die wirkliche Freiheit kann nun nur durch die Auseinandersetzung der ganzen Volksmasse mit den Räubern der Zarenregierung erreicht werden. Eine wirkliche Konstitution kann nur die alle Nationalitäten umschließende Konstituante schaffen, durch das siegreiche Volk auf den Trümmern des Zarentums gewählt.

Eine solche Auseinandersetzung naht mit schnellen Schritten. Genau 18 Monate nach dem historischen Blutbade des Proletariats am 22. Januar wagt sich die Revolution ihrem Ziele zu. Die Phase des liberalen Lebens ist zu Ende, wir sind wieder in die Phase des revolutionären Kampfes eingetreten. Aufgelöst sind alle trügerischen Hoffnungen auf die Duma. Das blutdürstige Zarentum und das revolutionäre Volk stehen sich nun wieder Auge in Auge gegenüber.

Arbeiter! Der Augenblick ist erhaben und voll blutigen Ernstes. Die Lage erheischt von Euch Mut, doch auch Festigkeit und Hingebung. Denkt daran, daß die gegenwärtige Auseinandersetzung des revolutionären Volkes mit der ränderischen Regierung nur die des ganzen Reiches sein kann. Die Regierung des Strides und der Regel will das Volk zu regellosen Ausbrüchen der Empörung reizen, sie sucht Vorwände, um durch die Ermordung Unschuldiger die Revolution zu unterdrücken und in Strömen Blutes zu erstickten.

Genossen! Zeigt, daß das revolutionäre Volk seiner Aufgabe voll gewachsen ist! Keine regellosen Ausbrüche, keine planlosen, chaotischen Streiks! Das polnische Proletariat kann schon jetzt aufstehen zur Tat, doch nur zusammen für seine russischen Brüder, nur auf die Nachricht von einer größeren Aktion in Petersburg und Moskau, dem Herzen Rußlands. Das aufgeregte polnische Proletariat bildet mit dem russischen Proletariat eine einzige sozialdemokratische Arbeiterpartei und kann nur kämpfen als eine einzige, geschlossene starke Revolutionsarmee.

Arbeiter! An Euch kommt jetzt die Reihe, zu zeigen, was die politische Reife, die Straffheit und der Ernst des revolutionären Proletariats ausführen kann. Die Tapferen der Zunge — die liberalen Bourgeoisie — trauen von der Bühne ab; die Tapferen der Tat — die Proletarier — treten auf die Bühne. Nehmt Euch also in acht vor den verächtlichen Proklamationen der Regierungsführer.

Aufmerksame Nähe und Bereitwilligkeit zum ersten Kampfe Schulter an Schulter mit dem revolutionären russischen Volke — das ist unsere Losung.

Nieder mit der liberalen Komödie. Es lebe die Revolution. Nieder mit dem Zarentum.

Es lebe die Konstituante des allgemeinen Reiches.

Hoch lebe die demokratische Republik!

Ein verdächtiger Brand. Im Hauptapparat facial des Telegraphenapparates in Petersburg entstand ein Brand, der zwar schnell gelöscht wurde, aber alle Leitungen beschädigte. Der Verkehr mit dem Ausland ist ganz unterbrochen. Der Kabelverkehr mit Ausland ist nicht gestört.

Attentat. Gegen den Direktor der Warschauer Leichter-Gesellschaft der Dreibeiner Cardinen- und Spitzenmanufaktur, Louis Köber, wurde ein Revolverattentat verübt; Köber wurde schwer verwundet.

### Frankreich.

Eine kapitalistische Gemeinheit. Die Ausbenter-Gesellschaft von Courviers hat nicht genug davon, aus schaffiger Raffinerie tausendfachen Werd bezogen zu haben. Als das gräßliche Unglück geschehen war, begann sie sofort mit „Rettungsarbeiten", d. h. sie suchte ihr Kapital über und unter der Erde zu retten. Das Opfer unterirdischer „Rettungsarbeiten" waren die Hunderte Grubenproletarier, die erstickten und verhungern mußten, weil die Rettungswege vermauert wurden. Die Opfer der „Rettungsarbeiten" über Tage waren die Hinterbliebenen der im Schacht Getödeten. Die Ausbentergesellschaft wollte die Not der Ueberlebenden ausnutzen, um von ihnen einen Nachlaß der geflüchteten geschuldeten Entschädigungssumme zu erpressen. Einige Witwen hatten indes doch genug Widerstandskraft und wiesen den angebotenen „Ausgleich" ab. Die edlen Ausbenter warfen darauf die Mitleidsmaske ab und lehrten zum brutalen Herrenhandpunkt zurück. Am Anfang des Monats bekamen die widerpenfingigen Proletarierinnen einen Bescheid, worin sie verständig wurden, daß die Gesellschaft, die von März bis Juni keine Miete von den in ihren Häusern wohnenden Witwen erhoben habe, vom Juli an wieder die gewöhnliche Miete berechne! Gleichzeitig teilt sie die Kündigung des Mietkontraktes für den 1. Oktober mit;

von diesem Tage an muß: sie über die Wohnungen wieder disponieren. — Die Witwen von Courrières haben die Absicht, in ihren Häusern zu bleiben und zu warten, ob man es wagen wird, sie samt ihren Kindern wirklich auf die Straße zu setzen. Die Ausbenter von Courrières wagen es wagen. Sie lassen sich von proletarischen Hungerleiden nicht Droh bieten. Und dann — sie brauchen ja Platz für neue Arbeiter, die Mehrwert schaffen sollen für einen Lohn und unter der Gefahr, daß erst auch ihre Witwen und Waisen nicht einmal ein Stück Brot und ein bißliches Obdach gelassen wird.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 30. Juli.

### Zuzug von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Augscheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

**Achtung, Flaksschiffer!** Ueber den Betrieb von A. Soltz W. e. ist die Sperre verhängt.

Die billige Wurst gemacht wird. Daß Schwarten zu geräucherter Mettwurst verarbeitet werden, dürfte manchem Konsumenten etwas neues sein. Im allgemeinen wird die geräucherter Wurst aus bestem Schweine- und Rindfleisch hergestellt, doch in vereinzelten Fabriken ist man soweit gekommen, daß man aus Fleisch von Ochsenköpfen geräucherter Mettwurst herstellt. Da man nun aus diesem Fleisch keine schnittfeste Wurst machen kann, so wird ein gewisser Prozentsatz Schwartensuppe, eine Suppe, welche aus Schwarten und Wasser besteht, mit dieser Fleischmasse vermischt, das nötige Gewürz angetan und die billige Wurst ist fertig.

**Zur Brauenerhöhung.** Wie in andern Städten, so wollen auch in Lübeck die Brauereien die Mehrbelastung, welche ihnen durch den Reichstag, in dem sich ihre Vertreter in der Mehrheit befinden, auferlegt worden ist, auf die Schultern der Wirte und Konsumenten abwälzen. Doch nicht nur das, man will sogar aus der Steuer für sich eine Mehreinnahme herausklopfen. Während die Erhöhung der Biersteuer im Höchstfalle, — der für Lübeck nicht in Betracht kommt, — etwa 1,20 Mk. beträgt, soll der Preis pro Hektoliter um 1,50 Mk. teurer werden. Das würde für die Brauereien ein schönes Geschäft bedeuten. Wir hoffen, daß sowohl die Wirte als auch die Konsumenten energisch Stellung gegen die geplante Bierverteuerung nehmen werden.

**Arbeitervisiko.** Am Freitag kurz vor 6 Uhr nachmittags verunglückte der Arbeiter Ahrens dadurch, daß ihm beim Abbrechen eines Trockenbaggeres ein Stück Holz auf den Kopf fiel; nachdem ihm ein Notverband angelegt war, mußte A. per Droschke nach seiner Wohnung befördert werden.

**Seltene Geschichte** werden von dem Hamburger Kofatenblatt, betitelt „Gamb. Nachr.“ erzählt über angeblichen Waffenschmuggel von Lübeck nach Finnland. Obwohl es notorisch ist, daß die obgenannte Zeitung sich ständig mit der Wahrheit in den Haaren liegt, drucken wir das Elaborat nachstehend ab: „Sehr mystische Reiseerlebnisse hatte Kapitän Albersen, der am Dienstag auf dem Motorschoner „Peter“ in Kopenhagen eintraf. Nach seinen Erzählungen, die er auch vor der Polizeibehörde wiederholte, war er vor etwa einem Monat als Führer des Schoners angeheuert worden und nach Lübeck gegangen, um dort eine Ladung einzunehmen, die nach Umea in Schweden bestimmt war. Die Ladung, die sorgfältig in Kisten verpackt war, sollte nach den Papieren aus Kupfer und Eisen bestehen. In Lübeck erhielt der Schoner neue Befragung, die aus Finnen und Schweden bestand; Anfangs verließ die Reise ohne Zwischenfall. Als aber der Schoner in die Mands-Seeenge kam, umringte die Mannschaft plötzlich den Kapitän und drohte, ihn mit ihren Revolvern zu erschießen, wenn er sich nicht in die Kajüte einsperren ließ. Der Kapitän wählte das letztere und verbrachte nun sechs Tage in der Kajüte. Für sein leibliches Wohlergehen wurde gut gesorgt, es wurden ihm dreimal täglich reichliche Portionen gebracht. Während der Gefangenschaft des Kapitäns beachtete die Mannschaft die Schiffsladung, die, wie der Kapitän aus seinem Gefängnis beobachtete, aus Schießwaffen bestand, in die Boote und schaffte sie aus Land, jedenfalls nach Finnland. Als dem Kapitän das Verlassen der Kajüte gestattet wurde, fand er eine neue Befragung auf seinem Schiffe, — arme finnische Fischer, die mit dem Revolver gezwungen worden waren, an Bord zu gehen, und auch einige Rubel im voraus für ihre Dienste erhalten hatten. Mit dieser ungeliebten Befragung kam der Schoner nach beschwerlicher Reise in Kopenhagen an. So erzählt der Kapitän. Offenlich wird die seegerichtliche Untersuchung Licht in diese sehr mystische Angelegenheit bringen.“ — Hierzu bemerkt das Amtsblatt: „Soweit wir haben feststellen können, ist der Motorschoner „Peter“ am 25. Juni leer von Kopenhagen hier angekommen. Während seines blägigen Aufenthalts im hiesigen Hafen hat er die aus Berlin gekommene, angeblich aus Eisen und Kupfer bestehende, nach einer andern Mitteilung als Waffen deklarierter Ladung übernommen und ist dann am 30. Juni mit der Bestimmung nach Uleå (Finnland) von hier in See gegangen. — Was ist nun Wahrheit?“

Die ersten deutschen Postkarten mit zwei Wertempeln werden demnächst in Verkehr gelangen. Die Reichsdruckerei stellt solche Karten z. B. für einen Privaten her. Es werden dazu blaue Zweifennigarten verwendet, die durch die Aufhebung der Tage zu 2 Pfg. ohne Er-gänzung unbrauchbar geworden sind. Diese Karten erhalten einen zweiten Wertstempel in brauner Farbe zu 3 Pfg. Er wird unmittelbar links von dem blauen Wertstempel zu 2 Pfg. angebracht. Der Buchdruck ersetzt hier das sonst übliche Aufkleben einer Briefmarke zur Ergänzung des Wertes. Diese blauen Postkarten mit blauem Wertstempel zu 2 Pfg. und braunen Wertzeichen zu 3 Pfg. bilden die zweite Spielart der Wertzeichen, die infolge der Beschränkung der Dreipennigarten auf Briefe entfielen. Die erste bestand bekanntlich in Druckarten zu 3 Pfg., zu der ebenfalls blaue Zweifennigarten verwendet werden, bei denen aber der Zweifennigstempel und das Wort Postkarte durchdringen und durch einen Dreipennigstempel und die Bezeichnung Druckarten in brauner Farbe ersetzt wird.

**Großes Peil** wird unserer Stadt am Dienstag nächster Woche widersfahren! Man denke: Der Großherzog

von Mecklenburg-Strelitz wird am 7. August unserer Stadt seinen ersten offiziellen Besuch abstatten. Am 5. August wird er in Schönberg eintreffen, am 6. eine Rundfahrt durch das Fürstentum Rügen unternehmen und am 7. August den Rügenburger Dom und Lübeck besuchen. — Das wird für die „oberen Kreise“ eine prächtige Gelegenheit zum Festieren und Anhöhen geben, während die bürgerlichen Blätter sich gegenseitig im Byzantinismus zu überbieten versuchen werden.

**Der Küstenpanzer „Fretthjof“** liegt gegenwärtig im hiesigen Hafen und wurde gestern von zahlreichen Neugierigen in Augenschein genommen. Natürlich erlangen die Flottenenthusiasten nicht die Unwissenheit des grauen Ungetüms in Lübeck zur Propaganda für ihre volksfeindlichen Zwecke zu benützen.

**Wilhelmtheater.** Herr Dir. Feldhufen wird an die Stätte seiner langjährigen Tätigkeit zurückkehren und von Mittwoch ab die Leitung des Wilhelmtheaters, der den Lübeckern liebgehabten Sommerbühne, wieder übernehmen. Diese Nachricht wird gewiß bei allen Theaterfreunden große Freude hervorrufen, verdanken wir doch der Direktion Feldhufen die Bekanntheit so mancher wertvollen literarischen Neuheit. Hochinteressante Gastspieler vieler Kunstgrößen hat uns das Sommertheater gebracht und auch für den Rest der diesjährigen Spielzeit sind bereits Gastspiel-Unterhandlungen angeknüpft, die in einigen Tagen zum Abschluß gelangen. Glänzende Novitäten sind noch in Aussicht genommen, zudem werden die bisherigen zugkräftigen Stücke wie „Sherlock Holmes“, „Hochzeitsnacht“, „Hille Bobbe“ u. auch neuer dem Spielplan verbleiben. Es sind somit alle Vorbereitungen getroffen und den Rest der Spielzeit so interessant wie möglich zu gestalten, hoffentlich wird nun auch das Publikum sich recht zahlreich einfinden, damit die Direktion den wohlverdienten Lohn für ihre Bemühungen findet.

**Wilhelm-Theater.** Aus der Theaterkassette wird uns geschrieben: Am Dienstag findet die letzte Vorstellung der Sommerzeit unter der Direktion Bortowski statt. Zur Aufführung kommt die erfolgreiche Detektivkomödie „Sherlock Holmes“, welche bereits vier ausverkaufte Häuser erzielt hat.

**Stadelsdorf.** Einengroßartigen Verlauf nahm das gestrige Stiftungsfest, verbunden mit Bannerweihe, des Arbeiter-Radsahrer-Vereins „Planet“. Gegen 2 Uhr fanden sich die hiesigen, sowie die auswärtigen Räder — es waren vertreten die Lübecker, Gutiner, Badendorfer, Selmsdorfer, Wismarer, Balingen, Schlutuper, Möllner, Schwartauer, Ahrensböcker und Neustädter Genossen — im Festlokal des Herrn Paetau in Stadelsdorf ein, wo die Bannerweihe mit einem von einem rängen Mädchen gesprochenen Prolog ihren Anfang nahm. Hierauf hielt Gen. Stelling-Lübeck die Weiherede. Verschiedene Vereine spendeten Bannernägel, Schleifen u. Im Anschluß hieran fand eine Kutschfahrt durch Stadelsdorf, Barned und Fadenburg statt; die Straßen waren festlich geschmückt. Abends unterhielten sich die Festteilnehmer bei Tanz, Aufführungen der einzelnen Vereine u. auf das Angenehme. In kurzen Worten wies hier Gen. Stelling auf die Bedeutung des Tages hin.

**Niendorf a. O. Achtung, baugewerbliche Arbeiter!** Ueber das Geschäft von Gardt ist die Sperre verhängt.

**Selmsdorf. Feuer.** Sonnabend wurde die Scheune des Müllers Dittmann, in der sich mehrere Fuder Torf und Heu befanden, vom Feuer eingeäschert.

**Obesloe.** Abgelehnt wurde die Eröffnung des Hauptverkehrs gegen einige streitende Tischlergesellen, welche sich angeblich gegen die §§ 152 und 153 der Reichs-gewerbeordnung vergriffen haben sollen. In dem bezüglichen Beschluß wird zum Ausdruck gebracht, daß Streitende nicht auf gesetzwidrige Weise versucht haben, Arbeits-willige von ihrer wenig ehrenhaften Handlung abzubringen. Und trotzdem schreibt die bürgerliche Presse stets über den „Terrorismus“ der Arbeiter!

**Hamburg.** Der Hamburger Wahlrechts-trawall und die Altonaer Versammlungen. Am 21. Januar beabsichtigten unsere Genossen in Altona, wie überall im Reich, Versammlungen abzuhalten. Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein verbot diese Versammlungen. Dagegen ist von sozialdemokratischer Seite Beschwerde an das Obergericht erhoben worden, die von dem Rechtsanwalt Herz vertreten wird. Der Oberpräsident hat nun eine Gegenerklärung erlassen, in der er dem Gericht die Gründe auseinandersetzt, die für das Verbot maßgebend waren. Das Verbot sei aus Gründen der öffentlichen Sicherheit erforderlich gewesen. „Dem Gerichtshof habe noch niemals ein Fall zur Beurteilung vorgelegen, in dem auch nur in annähernd gleichem Maße wie hier die Verhinderung einer Versammlung für die Polizeibehörde eine gebieterische Notwendigkeit war. Die fraglichen Versammlungen waren für den 21. Januar anberaumt. Er glaube es gerichtsnotorisch voraussetzen zu dürfen, welche aufrührerischen Unruhen, verbunden mit vielfachen und schweren Verletzungen von Leben und Eigentum, vier Tage vorher, am 17. Januar, sich in Hamburg abgespielt hätten. Erst vor wenigen Tagen seien die Teilnehmer vom Schwurgericht mit schweren Zuchthausstrafen belegt worden.“ Er fährt dann weiter aus: „Für den 21. Januar hatte die Sozialdemokratie in ganz Deutsch-land Massenversammlungen zum Protest gegen das Drei-klassenwahlrecht proklamiert. In Hamburg hätte die Po-lizeibehörde diese Versammlung auf Grund der Partikular-gekkgebung verboten können. Die sozialdemokratische Bewegung in der hiesigen Provinz, namentlich in deren südlichem Teile, steht, wie leicht begreiflich, in enger Fühlung mit der Hamburger Sozialdemokratie, ja in gewissem Sinne unter deren Leitung, z. B. sind bei den am 1. ds. Mts. abgehaltenen Maskenfestern an nicht weniger als zehn Orten der Provinz sozialdemokratische Referenten aus Hamburg aufgetreten. Es war daher nicht nur mit größ-ter Wahrscheinlichkeit, sondern mit vollster Sicherheit vor-aussehen, daß am 21. Januar die in der Versammlungs-freiheit am eigenen Orte behinderte Hamburger Sozialde-mokratie die Gelegenheit in Altona stattfindender Ver-sammlung dazu benutzen würde, um ihre Massen nach Altona hinzuzuziehen. Wessen man sich dann zu versehen hatte, eine wie unmittelbare schwere Gefährdung des Publikums und seiner einzelnen Mitglieder an Leben und Eigentum aus der Beeinflussung der Altonaer Sozialde-mokraten durch das noch vom 17. Januar her erregte Hamburger Proletariat zu gewärtigen war, dafür boten die Vorgänge des 17. in Hamburg ein bereites Mene Tel-el. Die Altonaer Polizeibehörde würde pflichtwidrig gehandelt und den ihr anvertrauten Schutz des Publikums außer acht gelassen haben, wenn sie bei der obwaltenden Sach-lage am 21. Januar irgengewelche besondere Veranstaltun-gen gestattet hätte, die eine massenhafte Ansammlung und Aufregung des einheimischen wie des auswärtigen Prole-tariats zur Folge haben konnten. Solche Veranstaltungen waren die angemeldeten Versammlungen. Sie zu ver-bieten, war daher nicht nur eine zweckmäßige, sondern u. r die einzig und absolute notwendige Maßregel.“ — Es

ist „gerichtsnotorisch“, um mit dem Oberpräsidenten zu reden, daß die Schopenhofstrawalle, auf die sich das Verbot vorwiegend stützt, mit der Sozialdemokratie absolut nichts zu tun haben. Damit fällt die ganze Begründung in sich zusammen. — Die Angelegenheit wird am 5. Okto-ber vor dem Obergericht verhandelt.

**Hamburg. Ein angeblicher Eisenbahn-überfall.** In dem Schnellzug, welcher Donnerstag abend 10 Uhr 54 Minuten von Bremen nach Hamburg fuhr, ist allem Anschein nach wieder ein Eisenbahnraub-anfall verübt worden. Unweit Lauenbrück wurde die Lok-lokomotive gezogen, zwei Herren, Fahrgäste der zweiten Klasse, sagten aus, daß ein schlecht gekleideter Mann die Kuppe für von außen öffnete, daß er aber abspuraug, als er sah, daß man die Lokomotive zog. In einem anderen Abteil zweiter Klasse wurde eine feine Reisetasche und ein Leberstecher herrenlos gefunden. Der Besitzer dieser Stücke wurde noch nicht ermittelt. Er ist vielleicht beraubt und aus dem Zug geworfen worden. — Zu dem angeblich verübten Eisenbahnraub im Nachtschnellzug Köln-Hamburg-Altona ist noch mitzuteilen, daß die in einem Wagenabteil 2. Klasse gefundenen Effekten einen Fortbildungsschuldirektor W. in Lauenburg gehören. Die weiteren Nachforschungen der Altonaer Kriminalpolizei haben ein Resultat noch nicht ergeben. Die beiden Passagiere, die die Anzeige von dem beabsichtigten Raubanschlag erstattet haben, bleiben bei der Behauptung, daß sie sich nicht geirrt haben. Eine abermalige Abfischung der Bahnstrecke hat nichts positives ergeben.

**Flensburg.** Die Differenzen auf der Werft. Seit langer Zeit war es für jeden, der die Augen offen hatte, klar, daß es auf der Werft zu einem Zusammenstoß kommen mußte. Seit Beendigung des vorjährigen Streiks suchte die Werftverwaltung den Arbeitern zu zeigen, daß sie der Stärkere gewesen. Als die Arbeiter zum passiven Widerstand übergingen und die Ueberstunden verweigerten, suchte die Werft durch allerhand Maßnahmen zu ihrem Ziel zu gelangen. Wanden sich einzelne Kategorien der Werftarbeiter an die Verwaltung, so hatten die beiden Di-rektoren nur ein gleichgültiges Nicken für sie und mit einem solchen Bescheide konnten dann die Vertrauensleute zu ihren Kollegen zurückkehren. Ende Juni warf nun die Verwaltung 50 bis 60 Familienväter aufs Straßenpflaster und ließ sie durch die schwarzen Listen des Arbeitgebervereins in Verzug erklären. Selbstverständlich wurde da-durch nur neuer Zündstoff in die Reihen der Arbeiter ge-worfen. Kurz nach dieser Maßregelung wurde die neue Arbeitsordnung bekannt gegeben. Hiergegen legten die Arbeiter Protest ein, und es sollen auch Unterhandlungen in die Wege geleitet sein. Die Arbeiter wollen sich die Frühstücks-pause nicht nehmen lassen und wollen die scharfen Strafbestimmungen ausgemerzt wissen. Die Mieter wünschten nun die Einstellung ihrer gemahregelten Kol-legen. Die Direktoren wollten das tun, aber es sollten dann wieder Ueberstunden gemacht werden. Freitag vormittag legten nun die Mieter, Bohrer und Stemmer aus diesen Gründen die Arbeit nieder. Der Kampf dreht sich also nicht um Erhöhung des Lohnes, sondern ist ge-richtet gegen die Verlängerung der Arbeitszeit ins Unge-messene. In Betracht kommen reichlich 200 Mann. — **Mord.** Auf einer benachbarten Feldmark wurde die Leiche einer unbekannteren Frauensperson mit schweren Kopf-wunden aufgefunden. Es liegt offenbar ein Mord vor.

**Grevesmühlen.** Auf der Flucht. Am Morgen des 25. Juli in aller Frühe kam beim Arbeiter R. . . hier ein in Wismar stehender Soldat angetroffen, brachte ihm einen Gruß von seinem dort als Füsiliere dienenden Sohn und teilte ihm mit, daß derselbe eine Unterschlagung begangen habe und um 56,68 Mk. bitten lasse. Der Vater brauche nichts zu fürchten, er werde alles in Ordnung bringen. R. gab die geforderte Summe und außerdem noch ein Trinkgeld. Bald kam ihm jedoch die Sache verdächtig vor und auf Anfrage in Wismar wurde ihm der Bescheid, daß er einmaler Deserteur in die Hände gefallen, der auf einem gestohlenen Rade flüchtig geworden sei.

**Rostock. Schrecklicher Unglücksfall.** In Dummerstorf kürzte Freitag nachmittag ein Dachdecker vom Dache direkt in einen Teertiegel mit hochendem Inhalt. Er erlitt schwere Brandwunden im Gesicht, die Sehkräft beider Augen gilt als verloren. Der Verunglückte wurde in das hiesige Krankenhaus geschafft.

**Malchin.** Von der fürstlichen Silberdiebin. Eine vielgenannte Persönlichkeit hat seit einigen Tagen in Rantow bei Berlin Aufenthalt genommen, allerdings nicht ganz freiwillig. Vor dem Sanatorium der Nervenzärzte Dr. Fr. u. O. hält Tag für Tag ein elegantes Automobil. Dieser entteigt fast pünktlich auf die Minute ein Mann, der schnell in die gebittete Bierre der Nervenheilanstalt schlüpft. Es ist dies der Fürst Wrede, der seiner Gattin, die das Sanatorium zu ihrem diesjährigen Sommer-aufenthalt erwählen mußte, einen Besuch abstattet. Diese lässliche Zusammenkunft, an der häufig auch der künftige Verteidiger der Fürstin, Justizrat Dr. v. Gordon teil-nimmt, dehnt sich gewöhnlich mehrere Stunden aus. Irigendwelche Beschränkung bezüglich ihrer Lebensweise sind der Fürstin Wrede nicht auferlegt; sie bewegt sich vielmehr so frei, als wenn es sich für sie nur um eine etwas langweilige Sommerfrische handelt. Ebenfalls in dem Sanatorium befindet sich die Gesellschaftsdame der fürstlichen Silberliebhaberin, Fräulein Weiblich, gegen die das Strafverfahren noch schwebt. Das bisherige Ergebnis der Ermittlungen hat die Staatsanwaltschaft in Güstrow nicht zu einer Einstellung des Verfahrens gegen die Fürstin veranlassen können, obwohl bereits mehrere Miteste von deren Vertretern überhandt worden sind. Aus diesem soll hervorgehen, daß die Fürstin Wrede die Silberdiebstähle in einer krankhaften Störung der Geistestätigkeit begangen hat. Die Anklagebehörde hat diese Miteste jedoch nicht als ausreichend angesehen, da aus ihnen nicht hervorgeht, daß die Fürstin unter Ausschluß der freien Willensbestimmung gehandelt hat. In informierten Kreisen verlautet, daß es doch noch zu einer Anklageerhebung gegen die Fürstin kommen wird. — **Abwarten!**

**Güstrow. Arbeits-einstellung.** Bei der Firma Martiens, Stahlwerk, legten am Freitag nachmittag die familiären dort beschäftigten ca. 100 Arbeiter die Arbeit nieder. Die Ursache zu der Arbeitsniederlegung ist eine von der Firma neueingeführte Arbeitsordnung, in welcher Straf-gelder für beschädigte Werkzeuge gefordert und weiter die Akfordarheit eingeführt werden sollte. Die Arbeiter sträubten sich, diese neuen Arbeitsbedingungen anzu-erkennen und weil die Firma sich auf keine Einigung ein-ließ, so wurde der Streik proklamiert. Zuzug ist fern-aushalten.

## Seit Nachrichten

**Waldburg i. Schles.** In der Melchiorgrube zu Dittersbach sind die Bergarbeiter Warner und Schnabel tödlich verunglückt.

**Stöbelen.** Beim Abteufen des Biktumschachtes explodierte ein im letzten Schacht sitzgeblicher

Schub. Hierbei erlitt der Bergmann Wilhelm Bapst einen schweren Schädelbruch. Er wurde in das Knappschichtkrankenhaus zu Eisleben gebracht.
Coswig (Anhalt). Beim Feueranmachen mit Petroleum ist hier die zwölfjährige Tochter des Arbeiters Rade lebendigen Leibes verbrannt.
Köln. Ein im Vorort Bayenthal bediensteter Schuhmachergeselle drang am frühen Morgen, nachdem er die Nacht durchschicht hatte, in das Schlafzimmer der Tochter seines Dienstherrn und feuerte auf die zwei Mädchen mehrere Revolvergeschosse ab. Eins der Mädchen wurde durch einen Streifschuss leicht verletzt. Auf das Hilfeschrei der Mädchen eilten die Eltern herbei, bei deren Anblick sich der Geselle aus dem Dachfenster auf die Straße hinabstürzte.
Trier. Im Schießbuchfälschungsprozess wurden vom Kriegsgericht der 16. Division die Hauptangeklagten Major Meyer und Hauptmann Jouin zu 1 Jahr und 1 Tag bzw. sieben Monaten Festungshaft verurteilt.
Frankfurt a. M. Bei Gernsheim an der Fähr wurde eine weibliche Leiche gefunden, die furchtbar verfaulend war. Kopf, Arme, Füße und weitere wesentliche Körperteile fehlen. Nach Ansicht der Sachverständigen hat die Leiche jahrelang im Wasser gelegen und ist vollständig verfault. Offenbar handelt es sich um das Opfer eines Verbrechens. — In dem Freitag nachmittag hier eingetroffenen Erpreßbauge Rotterdam-Frankfurt ist einem Rechtsanwalt die Brieftasche mit annähernd 1400 Mark Inhalt geraubt worden.

Ulm. Bei einer Nachtübung des Pionierbataillons Nr. 13 auf der Donau schlagen zwei mit 20 Mann besetzte Pontons, die zusammengeloppelt waren und einen Krahn trugen, um, wobei ein Bizefeldwebel und drei Mann ertranken.
Leutkirch (Württemberg). Am Freitag stürzte in Beckheim beim Geben einer Scheune diese plötzlich zusammen und hat mehrere Arbeiter unter den Trümmern begraben. Ein Arbeiter wurde getötet; zwei bis drei sind schwer verletzt worden.
Konstanz. Bei Lagersweilen fuhr ein Automobil, in dem eine deutsche Gesellschaft von vier Personen reiste, in einen Straßengraben und überschlug sich. Die Insassen gerieten unter das Fahrzeug. Eine Dame wurde sofort getötet und ein Herr schwer verletzt.
Rom. Ein Orkan verursachte im Dorfe Castell Sant'Angiolo großen Schaden. Mehrere Häuser stürzten ein. Die Gewässer schwellen an und rissen mehrere Menschen mit sich fort. Es heißt, daß 5 bis 10 Personen ums Leben gekommen sind.

Bauern-Butter Pfd. 1,15 Mt. Meierei-Butter Pfd. 1,25, Hasen Stk. — Mt. Enten 2,80—3,20 Mt., Gänse 2,20 Mt., Kälber Stk. 1,20 Mt., Lenden Stk. 0,60 Mt., Gänse Pfd. — Mt., Fildgans — Mt., Schweinefleisch Pfd. 0,60 Mt., Schinken Pfd. — Mt., Würst Pfd. 1,30 Mt., Eier 9 Stück 60 Pfg., Karpfen Pfd. — Pfg., Ger. Backf. Pfd. 1—2,40 Mt., Karaschen Pfd. 80 Pfg., Geste Pfd. 80 Pfg., Dorche Pfd. 80 Pfg., Kal Pfd. 0,90 Mt., Apfel beste Gravensteiner 100 Pfd. — Mt., Nonnen 100 Pfd. — Mt., andere Sorten 100 Pfd. — Mt., Pfäumer 100 Pfd. — Mt., Blumentohl, d. Kopf 20—30 Pfg., Kürbisse, Pfd. 20—30 Pfg., Kohl 100 Pfd. — Pfg., Gur er, Riste 4— Mt., Zwiebeln 100 Pfd. 6,— Mt., Kartoffeln, junge, 200 Pfd. 5—6 Mt., per 10 Liter 60 Pfg., magnum bonum 200 Pfd. 4,00 Mt., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Gerlinge 2 Stk. 10 Pfg., Dorche genügend, Brachsen Pfd. — Pfg. Gemüse genügend.

Nützliche Notierungen der Produktbörse. Inländisches Getreide. Lübeck, 28. Juli. Weizen, 125—130 Pfd. holl. Mt. 180—185, Roggen, 120—125 Pfd. Mt. 160—162 50, Hafer, je nach Qualität Mt. 165—175, Gerst. je nach Qualität Mt. 150—165.

Verloren von einem Arbeiter von Federgrube bis Kaminstraße sein Wochenverdienst. Der eheliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung abzugeben. Heinrichstraße 12.

Gef. ein junger kräftiger Knecht bei hohem Lohn, welcher mit Pferden umzugehen versteht. H. L. Wiegels, Fischerarube 61

Gesucht Mädchen für Vormittags. Zu meld. n. 7 Uhr abends. Noackstraße 8 b.

Ein kräftiges Mädchen außer der Schulzeit Krausstr. 20, bart.

Ein Fahrrad billig zu verkaufen Süßenstraße 18 b.

Uhren, Gold- u. Silberwar. anerkannt billig bei Ernst Gentzen Uhrmacher, Königstraße 62, bei der Börse

Adolf Hübner, Uhren u. Goldw. warenhandlung, u. Reparaturwerkstatt. Finkenhausen 13.

Ia. Fußbodenöl von tadellosem haltbarem Glanz empfiehlt Wilh. Langbehn Nchf. Warendorffstraße 21 a.

Adnung! Kein Hammelfleisch! Siegenfleisch (Lammfleisch) d. Billigste was es gibt. Mittwoch morgens von 7—1 Uhr. Markthallesstand 34.

Schöne Kränze von 50 Pfg. an. A. Bühse, Ludwigstr. 72, Gede, Brolingsf.

Führer durch die Strafprozessordnung. Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei. Von Dr. Hugo Heinemann. Preis 40 Pfg. Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co Johannstraße 50

Konsumverein für Lübeck und Umgegend. C. G. m. b. H.

Wir suchen für unsere zum Oktober er zu eröffnende zweite Verkaufsstelle einen tüchtigen, umsichtigen Lagerhalter. Personen, besonders Mitglieder, welche glauben, diesem Posten vorstehen zu können, werden gebeten, ihre Bewerbungen, mit Aufschrift „Lagerhalter“ versehen, bis zum 10 August d. J. an unsere Geschäftsstelle Fleischhauerstraße 30, einzureichen

Der Vorstand. Alle Sorten Frucht u. Gemüse liefert billigst Frau Herr, Warendorffstraße 34.

Mit dem heutigen Tage habe ich mein Kolonialwaren-Geschäft en gros nach der

Fischergrube 72—74 u. 86 verlegt. Mein Kontor befindet sich Fischergrube 74. Das Ladengeschäft Gartenstraße 21 hat mein bisheriger Mitarbeiter

Herr Johs. Müller käuflich erworben und wird dasselbe für eigene Rechnung in unveränderter Weise weiter führen. Für das mir in so reichem Maße erwiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auf meinem Nachfolger zu übertragen.

Hochachtungsvoll August Jensen. Auf vorstehende Annonce Bezug nehmend, soll es mein eifrigstes Bestreben sein, meinen verehrten Abnehmern stets die beste Ware zu allerbilligsten Preisen zu geben und bitte ich Sie, daß meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Mit vollkommendster Hochachtung Johannes Müller.

Durch unseren Verlag zu beziehen: „Bilder aus Lübeck's Vergangenheit“. Zusammengestellt von Theodor Schwarz. Aus dem Inhalt des 639 Seiten umfassenden Werkes haben wir das Nachstehende hervor: Das „wendische“ („Alt“) Lübeck an der Schwartau. — Das „welfische“ Lübeck. — Das „kaiserliche“ Lübeck. — Das „reichsfreie“ Lübeck. — Das „hanfische“ Lübeck. — Die ersten bürgerlichen Unruhen in Lübeck. — Der große nordische Krieg. — Jürgen Bullenwever. — Lübeck's letzter hanfischer Krieg. — Die Reifer'schen Unruhen. — Der große Bürger-Regel von 1669. — Gotteslästerungs- und Hexenprozesse in Lübeck. — Die Lübeckischen Zünfte. — Die Gesellenverbände in Lübeck. — Lübeckische Sagen u. Volkspoesien. — Das kaiserlich-französische Lübeck. — Nach der Restauration. — Ueber die Zustände der inneren Stadt im vierzehnten, sechzehnten und achtzehnten Jahrhundert nebst einer Schilderung des Stadtbildes am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Preis: brosch. Mk. 4.—, geb. in Leinwand. Mk. 5.— oder in 20 Lieferungen à 20 Pfg. Friedr. Meyer & Comp. Buchdruckerei und Verlag des „Lübecker Volksbote“ Johannstraße 50. Bestellungen werden von unseren Kolporturen zu jeder Zeit entgegengenommen.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen: Ferdinand Lassalle's Reden und Schriften. Neue Gesamt-Ausgabe. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von Ed. Bernstein. Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mt. —,20. Bandausgabe: Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,— in Halbfranz gebdn. (Liebhabereinband) „ 4,— Band II: geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden „ 4,50 in Halbfranz gebdn. (Liebhabereinband) „ 5,50 Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden in Halbfranz gebdn. (Liebhabereinband) „ 5,— Zur Beurteilung der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichvortrat Lassalle's geschmückt.

ff. Matjes- und Sommerfang-Heringe. Größte Auswahl in allen Preislagen. Fischhalle „Hansa“ Finkenhausen 33.

Arbeiter Bildungsschule Lübeck. Wiederbeginn des Unterrichts in Deutscher Sprache am Dienstag den 31. Juli 1906. Der Vorstand.

Wilhelm-Theater. Leitung: Dir. E. Feldhusen. Mittwoch den 1. August 8 Uhr. Der Schlafwagen-Kontrollleur. Schwank in 3 Akten von Alexander Bisson. In deutscher Bearbeitung von B. Jacobson. Repertoirestück des Berliner Residenztheaters. Donnerstag: Sherlock Holmes. Vorverkauf und Preise der Plätze wie bisher.

Wilhelm-Theater. Dienstag den 31. Juli. 8 Uhr. Letzte Vorstellung der Sommerpielzeit unter Direktion L. Piorkowski. Sensationellste Neuheit der Gegenwart. Drei Tage aus dem Leben eines amerikanischen Detektivs. Mittwoch den 1. August 1906. Erste Vorstellung unter Leitung Dir. E. Feldhusen. Der Schlafwagen-Kontrollleur.

## Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1905.

I.

Der gewaltige Aufschwung der deutschen Gewerkschaftsbewegung im verflochtenen Jahre spiegelt sich klar in der Statistik über die Tätigkeit der Gewerkschaftskartelle wieder, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gewerkschaftskartelle in ihrer Gesamtheit zu dem Fortschritt der Bewegung ihr gut Teil beigetragen haben. Wir sagen, in ihrer Gesamtheit, indem wir die gesamten Kartelle als ein einheitliches Ganzes betrachten. Legt man aber die Sonde der Kritik an die Tätigkeit der einzelnen Kartelle, dann ergibt sich, daß leider nicht alle einen Anspruch darauf erheben können, hier lobend erwähnt zu werden. Von Gewerkschaftskartellen, die die ihnen zugehenden Schriftstücke aus Gewerkschaftskreisen trotz wiederholten Ersuchens und Bittens nicht einmal beantworten, kann man sich nicht behaupten, daß sie ihre Aufgaben zu erfüllen bestrebt seien.

Dieser Vorwurf trifft insbesondere auch die Kartelle, die sich an der Statistik nicht beteiligen, indem sie die ihnen von der Generalkommission zugehenden Fragebogen nicht ausfüllen resp. dieselben nicht zurücksenden, sodaß infolge des Fehlens der erforderlichen Angaben sie in der Statistik nicht geführt werden können.

Von den Ende 1905 bestehenden 480 Kartellen sind 465 gleich 96,9 Proz. an der Statistik beteiligt. Die Beteiligung ist somit stärker als in den Vorjahren, und hoffentlich gelingt es im nächsten Jahre, sämtliche Kartelle zur Berichterstattung herauszuziehen. Wenn die 15 Kartelle, die in dieser Statistik fehlen, dies nachträglich nicht selbst unangenehm empfinden, für die Statistik ist ihr Fehlen nicht von Bedeutung. Sind es doch fast ausnahmslos solche Orte, in denen eine Gewerkschaftsbewegung von nennenswerter Bedeutung nicht vorhanden ist.

Die an der Statistik beteiligten 465 Kartelle umfassen 6495 Gewerkschaften mit insgesamt 1.180.940 Mitgliedern, von denen 16.870 in 41 Lokalvereinen und 1739 in sonstigen, von der Generalkommission nicht angeschlossenen Gewerkschaften organisiert sind. Von den am Schlusse des Jahres 1905 in den von der Generalkommission angeschlossenen Zentralverbänden organisierten, deren Zahl 1.429.408 betrug, sind demnach 1.162.331 gleich 81,3 Proz. in den Gewerkschaftskartellen vereinigt.

Die den Kartellen angeschlossenen Lokalvereine sind gegen das Vorjahr wieder um drei zurückgegangen, dagegen ist die Gesamtzahl der Mitglieder derselben von 9824 auf 16.870 gestiegen. Die Zunahme bedeutet jedoch kein Anwachsen der Mitgliederzahlen in den einzelnen lokalen Vereinen, sondern sie resultiert sich lediglich daraus, daß die Gewerkschaftskommission dem Lokalverein der Berliner Hausdienen, der rund 7000 Mitglieder zählt, den Anschluß gestattet hat. Unsere wiederholt ausgesprochene Behauptung, daß die Kartelle sich mehr und mehr zu Interessenvertretungen der in den Zentralverbänden organisierten entwickeln, wird durch diese Vernehmung der den Kartellen angeschlossenen Lokalisten nicht erschüttert. Die Entwicklung der Kartelle bestätigt vielmehr vollkommen unsere Behauptung.

Die Zahl der angeschlossenen Organisationen beträgt 936 mehr als im Jahre 1904. 66 Kartellen sind weniger als 6 Organisationen angeschlossenen, 161 Kartelle umfassen 6 bis 10 Organisationen, in 208 Kartellen sind mehr als 10 bis 30 Organisationen und in 30 Kartellen sind mehr als 30 Organisationen vereinigt. In den letzten fünf Jahren hat sich die Zahl der Kartelle mit mehr als 30 Organisationen um 10 vermehrt. Eine größere Vermehrung der Kartelle mit mehr als 30 Organisationen dürfte für die nächste Zeit kaum zu erwarten sein, da in größeren Städten neue Organisationen nur selten noch zu gründen sind und soweit dies der Fall, wird die dadurch verursachte Ver-

mehrung durch Verschmelzung anderer Organisationen wieder aufgehoben.

Während die Kartelle mit geringer Mitgliederzahl seit 1901 nicht zugenommen haben, weisen die Kartelle mit größerer Mitgliederzahl eine andauernde Zunahme auf. Die Kartelle mit nicht mehr als 300 Mitgliedern sind seit 1901 um 2 Prozent zurückgegangen. Zugenommen haben dagegen die Kartelle

mit 2501—5000 Mitgliedern um	58,3 Proz.
5001—10000	47,8
10001—25000	44,4
über 2500	25,0

Von den 1.180.940 in den Kartellen vereinigten Gewerkschaftsmitgliedern sind 743.634 = 63 Prozent in den 41 Großstädten. Trotzdem blieb im letzten Jahre die Mitgliederzunahme in den Großstädten hinter der, welche im allgemeinen die Gewerkschaften zu verzeichnen haben, zurück. Die Gesamtmitgliedszahl in den deutschen Gewerkschaften betrug Ende 1905 1.429.408 gegen 1.116.723 Ende 1904. Das ist eine Zunahme von 28 Prozent, während die Zunahme in den Großstädten von 595.862 auf 743.634 nur 25,6 Prozent ausmacht; ein Zeichen, daß sich der Mitgliederzuwachs besonders in den mittleren Städten vollzogen hat. Zwar weist Berlin allein eine Zunahme von über 43 Prozent auf. Auch einige andere Städte haben eine Zunahme von über 25 Prozent aufzuweisen, jedoch ist in einigen Städten, welche in den letzten Jahren einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung zu verzeichnen haben, die Gewerkschaftsbewegung nicht in der gleichen Weise fortgeschritten.

Besonders auffallend ist der Rückgang bei Mitgliederzahlen in einigen Städten, vor, wie in den beiden Schwesterstädten Barren und Elberfeld nicht unbedeutend ist. Es handelt sich jedoch hierbei nicht lediglich um einen Austritt aus den gewerkschaftlichen Organisationen, sondern teilweise um den Austritt der Organisationen aus den Kartellen.

Die größte Zahl der den Kartellen angeschlossenen Zweigvereine hat der Holzarbeiterverband aufzuweisen: 421, ihm folgen die Verbände der Maurer mit 392, Metallarbeiter 382, Zimmerer 329, Maler 272, Schneider 249, Buchdrucker 240. Letztere stehen auch in diesem Jahre wieder mit der größten Zahl der nicht angeschlossenen Zweigvereine oben an, und zwar mit 56, genau wie im vorigen Jahre.

In 199 Orten bestehen Zweigvereine der Zentralverbände, welche den Kartellen fernstehen. Vielfach sind es neu gegründete Organisationen, die noch nicht in der Lage sind, Beiträge in die Kartellkasse zu zahlen, oft sind es taktische Fragen, welche die Organisationen veranlassen, sich den Kartellen nicht anzuschließen oder aus denselben auszutreten, eine prinzipielle Gegnerschaft dürfte unter den Mitgliedern der Zentralverbände wohl kaum noch vorhanden sein.

Mehr und mehr wenden die Gewerkschaftskartelle ihre Aufmerksamkeit dem Gebiete der Auskunftsverteilung und Rechtsberatung zu. Es wurden 1905 insgesamt 111 Auskunftsstellen von den Kartellen unterhalten, über deren Tätigkeit bereits an anderer Stelle berichtet worden ist. Von den bestehenden Arbeitersekretariaten werden 56 von den Kartellen unterhalten resp. mit Geldmitteln unterflügt. 7 Kartelle unterhalten ein eigenes Bureau.

Ein Gewerkschaftshaus wird unterhalten in folgenden Orten: Berlin, Braunschweig, Breslau, Kassel, Charlottenburg, Köln a. Rh., Dresden, Elberfeld, Feuerbach, Frankfurt a. M., Hanau, Heidelberg, Kiel, Leipzig, Pless, Mannheim, Mühlhausen i. Th., Offenbach a. M., Plauen i. Vogtl., Solingen, Stettin, Stralsund, Stuttgart, Trier, Wilhelmshaven und Jittau. Wenn diese Gewerkschafts- oder Volkshäuser auch nicht ausschließlich von den Gewerkschaftskartellen unterhalten werden, so ist ihre Existenz doch

dem Zusammenwirken der Gewerkschaften in diesen Orten und zum Teil auch der Mitwirkung von Parteiorganisationen zu verdanken.

Gezielte Versammlungsjale haben 118 Kartelle gegenüber 86 im Vorjahre. Eine Zentralherberge haben 44 Kartelle (20 im Vorjahre) und eine Herberge beim Gastwirt, untersteht in 227 (181 im Vorjahre) Orten der Kontrolle der Gewerkschaftskartelle.

Ein Zentralarbeitsnachweis wird unterhalten von den Kartellen in Hameln, Merxan, Sonderburg und Borsb. Eine vom Kartell verwaltete gemeinsame Bibliothek ist in 252 Orten vorhanden, 1904 in 205 Orten. Ein Lesezimmer wird von 39 Kartellen unterhalten, von denen 5 keine Bibliothek besitzen.

Eine Bescherdelokommission für Gewerbeinspektionsachen ist in 149 Kartellen vorhanden (1904: 134), 129 Kartelle haben eine Kommission für das Post- und Sozialwesen, 195 Kartelle eine Bauarbeiterbeschwerdekommission (1904: 151) und einen Referentenachweis haben 52 Kartelle.

Die Agitation unter den Arbeiterinnen ließen sich im letzten Jahre die Kartelle etwas mehr angelegen sein, als in den Vorjahren. Wie die Statistik ergibt, hatten 1905 41, 1904 29 und 1903 26 Kartelle eine weibliche Vertrauensperson eingesetzt. Auch die Zahl der Arbeiterinnenagitationskommissionen ist von 15 in 1903 und 12 in 1904, auf 21 in 1905, auf 21 in 1905 gestiegen. Dieses Tätigkeitsgebiet wird von den Kartellen immer noch nicht in genügender Weise berücksichtigt.

In der Einberufung von Versammlungen zwecks allgemeiner Agitation haben die Kartelle wesentlich mehr geleistet, als im Jahre 1904. Es wurden 2102 (1904 nur 819) allgemeine Versammlungen abgehalten. Davon allein in Regensburg 91 und in Frankfurt a. M. 51. Dagegen haben 64 Kartelle keine allgemeine und 56 Kartelle überhaupt keine Versammlung einberufen. Das Jahr 1905 bot doch gewiß Agitationsstoff mehr als genug, wenn dennoch eine Anzahl Kartelle keine Veranlassung nahmen, nur bei einer einzigen Gelegenheit die Arbeiterschaft zusammen zu berufen, so haben diese ihre Pflicht in geradezu unverantwortlicher Weise vernachlässigt. Die Agitation an Orte ist die erste Aufgabe der Kartelle, wo diese nicht gepflegt wird, da darf man sich nicht wundern, wenn die Bewegung nicht fortschreitet. In Großstädten, in denen die Arbeiterbewegung stark pulsiert, kann man auf die Einberufung allgemeiner Versammlungen seitens der Kartelle verzichten, weil hier die beruflichen Versammlungen schon einen imponierenden Charakter tragen und bei größeren Aktionen die Arbeitermassen sich überhaupt nicht in eine Versammlung zusammen drängen lassen. Es sind aber, abgesehen von Berlin und Nürnberg, nicht Großstädte mit einer starken, lebhaften Arbeiterbewegung, in denen seitens der Kartelle keine Versammlungen abgehalten wurden, sondern es sind Orte, in denen eine intensive Agitation außerordentlich nötig wäre.

Die Kartelle veranstalteten im Jahre 1905 insgesamt 46 Statistiken über Lohn- und Arbeitsverhältnisse am Orte, 21 Arbeitererhebungen und 67 sonstige Erhebungen. Im Jahre 1904 veranstalteten die Kartelle insgesamt 95 statistische Erhebungen, darunter 40 Arbeitserhebungen und 45 sonstige Erhebungen.

Zur Bestreitung der Ausgaben wurden 1905 in 451 Kartellen feste Jahresbeiträge pro Mitglied der angeschlossenen Organisationen erhoben. In 7 Gewerkschaftskartellen wurden die Beiträge nach einem anderen Modus als nach Mitgliedern berechnet erhoben, während 2 Kartelle keine festen Beiträge und 3 Kartelle überhaupt keine Beiträge erhoben. 2 Kartelle haben über die Beitragsleistung keine Angaben gemacht.

Von 31 Kartellen werden besondere Beiträge für die Unterhaltung resp. Errichtung eines Arbeitersekretariats erhoben.

## Im Banne des Spiritismus.

Zeitroman von Friedrich Thieme.

(72 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Professor Simrath las weiter:

Als Mr. Low und ich hier eintrafen, war es unsere erste und wichtigste Aufgabe, recht bald die Aufmerksamkeit möglichst vieler Personen auf uns zu lenken. Auf einer Schlittensfahrt, die ich wenige Tage nach unserer Ankunft mit meinem Begleiter nach dem Grunewald und dem Restaurant Hundehöhe unternahm, bot sich uns eine unerwartete und vorzügliche Gelegenheit. Eine reiche und vornehme Dame, Frau Baronin von Lillo, hatte das Unglück, mit dem Schlitten zu stürzen und sich den Fuß zu verstauchen. Unser Kutscher hat uns um Erlaubnis, die verunglückte in unserem Gefährt nach dem Stabilliment abholen zu dürfen, die Dame nebst ihren Begleitern hätten daselbe auch gern für die Heimfahrt benutzt, aber unsere Dispositionen gestatteten es nicht, ihrem Wunsch entgegenzukommen. Sie befand sich infolgedessen in großer Verlegenheit. Da erinnerte ich mich eines kleinen Vorfalls, den wir am Morgen gehabt, als Low und ich spazieren gehend in einer Geschäftshalle unseren Schlitten bestellen wollten. Während wir nämlich den Hof durchschritten, erblickten wir hinter dem herumstehenden Fuhrwerken einen Herrn mit einem Kutscher im Gespräch.

„Also abgemacht,“ sagte der Herr, „Sie holen mich um elf Uhr in meiner Wohnung ab. Ich begleite meine Frau nur bis zur Hundehöhe, Sie fahren mit ihr weiter, nach Belühof, und holen mich auf dem Rückwege wieder ab. Aber ich sage Ihnen, Sie müssen Punkt fünf Uhr zurück sein, da ich um sechs Uhr wieder in der Stadt sein muß.“

„Ich werde pünktlich sein, verlassen Sie sich darauf.“ Der Herr entfernte sich, wir gleich darauf ebenfalls, da

wir keinen Schlitten mehr bekommen konnten. Ein andres Gefährt stellte uns das Gewünschte zur Verfügung, wir fuhren, was reiner Zufall war, ebenfalls nach Hundehöhe. Dort erblickte ich den betreffenden Herrn, der uns natürlich nicht beachtet hatte, während ich, gewohnt, auf alles scharf aufzupassen, ihn auf der Stelle wiedererkannte. Natürlich wartete er auf die Rückkehr seines Schlittens. Diesen Umstand beschloß ich, als Fräulein von Lillo ratlos an unserem Tische weilt, Flug zu benutzen, um von uns reden zu machen und unser Können zu manifestieren. Ich sprach mit meinem Begleiter in einer geheimen Geberden- und Zeichenprache, die wir zusammen erfunden und uns durch lange Übung so zu eigen gemacht hatten, daß wir uns, ohne daß unsere Umgebung es bemerkte, in hinreichender Weise verständigen können. Wir beherrschten sie so gewandt, wie andre irgend ein fremdes Idiom, das sie erlernt haben; jedes fast unsichtbare Zucken einer Muskel, eines Aides, jede Bewegung der Finger, jeder Blick hat seine Bedeutung. Alle Zeichen aber müssen den Zuschauern und Beobachtern als unwillkürliche ganz selbstverständliche Muskel- oder Gliederbewegungen erscheinen, wie sie der Zufall bedingt, oder auch bei nervösen Personen die ihnen eigne Unruhe veranlaßt. Mit dieser Kryptosprache oder richtiger Gedanken-telegraphie haben Mr. Low und ich bei den verschiedensten Gelegenheiten die erstaunlichsten Effekte erzielt; um sie benutzen zu können, setzten wir uns auch in Gesellschaft oder Versammlungen fast immer einander gegenüber oder nahmen doch auf gegenüberliegenden Seiten Platz, damit wir uns beobachten und etwaige Rückgebungen austauschen vermöchten.

Mittels dieser telegraphischen Methode setzte ich also meinem Begleiter von meiner Absicht in Kenntnis, ein Blick auf die Uhr überzeugte mich, daß der erwartete Schlitten bald eintreffen müsse, Low war also einverstanden, obgleich er mir nicht verhehlte, daß wir ein Risiko riskieren für den Fall, daß der Schlitten sich verspätet oder die Verabredung gänzlich abert worden sei. Ich erwiderte, ersteres werde nicht viel

ausmachen, da schon die bloße Tatsache, daß mein hellseherischer Zustand mir die erwartete Ankunft des Schlittens verrate, genügende Sensation erregen würde, außerdem habe ich den betreffenden Herrn bereits zweimal nach der Wanduhr blicken und sodann die Zeit mit der von seiner Taschenuhr gezeigten vergleichen sehen, ein zuverlässiger Beweis, daß das Fuhrwerk bald eintreffen werde. Fräulein von Lillo nahm, obgleich sie nicht bei uns stand, von unserer mündlichen Unterhaltung nicht das Geringste wahr, sie wurde erst aufmerksam, als ich in Trance fiel und meine Augen einen unheimlich starren Ausdruck annahmen. Das Glück kam uns zu Hilfe — und Glück und Zufall müssen unterliegend mitwirken, auch wenn die Berechnung an sich eine noch so kluge und sichere ist —, der Schlitten erschien auf die Minute und mein hyperästhetisches Ohr zeigte mir das Geräusch seines Kommens an, als die übrigen Personen noch nicht das Mindeste davon vernahmen.

Denn in der Tat war ich oder vielmehr wir beide — mit Werkzeugen ausgerüstet, die man wohl wunderbare und außerordentliche nennen kann, wenn sie auch nicht das Präzise übernatürlich verdienen, sondern entweder auf einer besonderen physischen oder psychischen Veranlagung oder auf erhöhter Reizbarkeit beruhten oder auch nur Errungenschaften fortgesetzter unendlicher Übung waren. Ich besaß ein Gehör und ein Gesicht wie man sie selten findet, eine wahrhaft erstaunliche Selbstgegenwart und Sicherheit des Auftretens, eine Schärfe des Gedächtnisses und der Beobachtung, die uns unheimliche grenzt, dazu verfügten wir über einen reichen Schatz physischer Experimente, über eine außerordentliche Fertigkeit in der Selbstführung derjenigen Effekte, welche dem Nichtangewiesenen so überzeugend erscheinen; Low war außerdem noch gewandter Hypnotiseur und ich selbst Somnambule, und mit der Fähigkeit ausgestattet, mich jeden Moment durch Autohypnose in magnetischen Schlaf oder Bergdämmerungszustand zu versetzen. Hierzu kam die Wirkung meines exzentrischen Wesens, einer eigenartig köstlichen Kleidung, meiner

## Soziales und Parteileben.

**Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben.** In Zeiger Baugewerbe ist eine Auslieferung erfolgt. Die Arbeitgeber des Baugewerbes haben ihre Drohung, die gesamten Maurer und Bauarbeiter auszusperrn, wenn nicht bis zum 25. d. der Binnereiserzeit beendet sei, wahr gemacht. — Die Wubapeter Wüderhölzer erklärten, sich dem Mühlensarbeiterausstand anzuschließen, falls bis Montag die Mühlensbesitzer die Forderungen der Mühlensarbeiter nicht bewilligen.

**Kriegervereine und Sozialdemokratie.** Der dieser Tage in Wolfstein abgehaltene 36. Pfälzische Kriegertag hat auf Antrag seines zweiten Präsidenten, des Regierungsrats Conrad, folgenden Beschluß gefaßt: „Das Zusammengehen der Mitglieder der Kriegervereine mit der Sozialdemokratie ist unzulässig. Wer Aufreufe zu gunsten der Sozialdemokratie unterzeichnet, oder nachweislich einen Sozialdemokraten wählt, hat aus unserem Verband auszuscheiden.“ Es mag lächerlich sein, daß sich die Kriegervereine in dieser Weise als politische Partei und Auffichtspolizei konstituieren; aber insofern müssen wir dem Beschluß beistimmen: Sozialdemokraten und überhaupt aufgeklickte Arbeiter gehören nicht in die Kriegervereine.

## Aus Nah und Fern.

**Germanisierungspolitik.** Während die blamable „Germanisierungspolitik“ der Regierung im Osten Deutschlands den — polnischen Grundbesitz mehr und fördert, besorgt das rheinisch-westfälische Schlotjunkerthum die Polonisation im Westen. Vor einigen Monaten berichteten wir, daß in der zum Kreis Dr. Ruhrort gehörenden größten preussischen Landgemeinde, der 70 000 Einwohner zählenden Gemeinde Hambrun, die Nationalpolen bei den Gewerkschaftswahlen über die „Christen“, „Kirche“ und freien Gewerkschaften den Sieg errungen hatten. Kürzlich ist nun diesem Siege ein zweiter gefolgt und zwar auf kirchlichem Gebiete. Bei den Wahlen zum katholischen Kirchenvorstand erhielten die Nationalpolen 1065 Stimmen, die Deutsch-katholiken 595 Stimmen. Das Amt des Kirchenvorstandes geht somit ebenfalls in die Hände der Nationalpolen über. So entstehen inmitten des früher „polenrein“ Westens durch die Heranziehung billiger fremdländischer Arbeiter kleine und große Gemeinwesen mit überwiegend nationalpolnischer Bevölkerung.

**Von Eisenbahnrebellern überfallen und schwer verletzt** wurde auf der Strecke Hohenfalsa-Polen bei Amsee (Kilometer 51) der dort als Nachposten aufgestellte Eisenbahnarbeiter Matzkat. Dieser bemerkte gegen Mitternacht drei Männer, die sich am Bahngleise zu schaffen machten und Holzschwämme über die Schienen zu legen suchten. Als er sie hieran hindern wollte, wurde er von den Unbekannten überfallen und derart mit Messern zugerichtet, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Auf seine Hilferufe eilte ein in der Nähe postierter Bahnwärter herbei, worauf die Unbekannten die Flucht ergriffen. Ein telegraphisch herbeigerufener Hilfszug brachte den Schwerverletzten nach Hohenfalsa, wo er sofort nach dem Kreiskrankenhause geschafft wurde. Anschließend haben die Verbrechen beabsichtigt, den nachts gegen 1 Uhr von Hohenfalsa abgehenden Berliner Schnellzug zur Entgleisung zu bringen, um bei dem hierdurch entstehenden allgemeinen Wirrwarr die Passagiere zu berauben. Die Nachforschungen nach den Tätern sind bisher resultatlos verlaufen.

**Eine Ordnungsführe.** Der Bürgermeister Bachmann von Sospenoda wurde in Eisenach zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er eine Anzeige gegen den Distriktsarzt mit einem falschen Namen unterzeichnet hatte. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Zuchthaus beantragt.

**Wieder ein Opfer der preussischen Gefindeordnung.** In Salzweil hat kürzlich die Dienstmagd Bähring den Tod auf den Schienen gesucht und gefunden. Ein bürgerliches Blättchen weiß, daß die Unglückliche ganz „nichtsagende Motive“ hatte: Die Magd war schon 5—6 Jahre bei dem Adermann Redling in Großschöden in Dienst und wurde vor zirka 14 Tagen eines unbedeutenden Vergehens bezichtigt; „entweder sie oder eine andere sei es gewesen“, hieß es. Dies nahm sich die Magd zu Herzen und verließ den Dienst. Auf erhaltene Anzeige beim Amtsvorsteher waren ihr 15 Mark Strafe wegen unerlaubten Dienstverlassens auferlegt und 60 Mark Strafe angedroht, wenn sie den Dienst nicht innerhalb acht Tagen aufnehme. — Das Mädchen, das also sechs Jahre gehorcht hatte, wurde ohne Beweise von der „Herrschaft“ be-

schuldig, etwas Unerlaubtes getan zu haben, es empfand diese Kränkung so schwer, daß es den Dienst verließ. Die „Herrschaft“ machte aber rücksichtslos vom Befinderecht Gebrauch und wollte das Mädchen in die Stelle zurückbringen lassen, wo man es verdächtigt hatte und wo es befürchten mußte, trotz langjähriger Dienste gelegentlich wieder in unbegründeten Verdacht zu kommen. Wenn es dann vorzog, lieber den Tod zu suchen, als mit Schimpf und Schande den verlassenen Dienst wieder anzutreten, nennt man das „nichtsagende Motive“. Freilich, die Befindeordnung, die den „Herrschaften“ selbst die Rückführung der Dienstboten erlaubt, setzt nicht voraus, daß das „Gesinde“ auch Ehrgefühl hat!

**Schau der Sittlichkeit mittels Segeltuch.** Aus Fürth wird der „Frl. Btg.“ geschrieben: Der schönste Platz in unserer rüchternen Fabrikstadt ist an sonnenklaren Sommertagen das mitten im fastigen Wiesegrün gelegene, mit einem Auswand von mehr als 100 000 Mt. neu errichtete städtische Schwimmbad. In dem klaren Fluten der Rednitz tummelt sich mit hellem Jubel alles, was Freude hat am seichten, belebenden Element. Nahe am „Damenbad“ wölbt sich über dem malerischen Wiesegrund die Eisenbahnbrücke, und mit freudigem Staunen mischt sich bei den vorbeifahrenden Reisenden, die in den staubigen Hügen schwitzen, ein Gefühl des Mitleids, wenn das buntdarbende Bild — auf Sekunden nur — an ihren Augen gleichsam vorüberfliegt; und all die Mägdelein in ihrem im Sonnenlicht strahlenden schmunzigen farbigen Badekostümen, in ihres Herzens Freude über den Genuß des erfrischenden Bades — sie begrüßen (horribile dictu!) die von fern herkommenden und in Eile herbeiziehenden Reisenden mit hellem Jubel und Hochrufen — ein Bild, das den traurigsten Philister mit harmloser Fröhlichkeit erfüllen muß. Welche Wirkung hat nun solch ein Vorgang auf manchen Mitglied unserer ehrsamen Stadterwaltung? Ueber eine Anregung des Magistratsrats Scheidig in der letzten Magistratsitzung berichtet die „Nordbayrische Zeitung“ wie folgt: „Herr M. R. Scheidig rügt einen Mißstand, der im Damenbad öfter vorkommt und von vielen Leuten als sehr befehlend empfunden werde. Die jungen Damen empfangen die vorbeifahrenden Jüge mit einem Hoch. Er glaube, daß die Aussprache im Magistrat genüge, um dem Mißstand abzuhelfen, geschähe das aber nicht, so werde er beantragen, daß einläng dem Damenbad in gewisser Höhe ein Segeltuch gespannt werde, welches den Passanten den Anblick der Badenden entzieht.“ Eine Antwort hat auf diese „Anregung“ im Magistrat niemand gegeben. Es darf aber zugestanden werden, daß diese „Segeltuchmoral“ nicht billigen.

Es war wieder mal nichts! Kürzlich ging ein großes Lärmen durch die Presse: auf der Wofelbahn am Bahnhof Schweich sei ein politisches Attentat entdeckt worden; eine auf die Schienen gelegte Eisenplatte sollte den Zug zur Entgleisung bringen, in dem ein russischer Großfürst saß. Großes Geschrei, daß jetzt die schändlichen Revolutionäre sogar in Deutschland ihr Unwesen treiben. Man ist die Sache aufgefällt: der Bahnwärter hat gestanden, daß er selbst die Eisenplatte auf das Geleise gelegt hat, um für die Verhinderung eines Unfalles eine Belohnung zu erhalten.

**Wieder ein „Riftenreißender“.** Aus Rotterdam, 24. Juli, wird der „Magd. Btg.“ geschrieben: Gestern abend brachten einige Arbeiter nach dem Anlegeplatz des Amsterdamer Paketboots am hiesigen Maast D. 3. auf einem Handwagen eine große Packkiste, die als Frachtgut mit dem Boot nach Amsterdam befördert werden sollte. Auf der Kiste stand: „Vorsichtig behandeln! Glas!“ Ein großes Ruckert mit der Adresse, das, wie sich später herausstellte, einen Klammazettel enthielt, war von den Arbeitern als zu der Kiste gehörig zurückgelassen worden. Als die Kiste auf dem Raibamm stand und die Transporture sich schon lange entfernt hatten, hörte ein Angestellter in ihr ein besorgnispolles Geräusch. Er rief mehrere andere Leute herbei. Man herantastete, brachte die Kiste und ihren Inhalt mit dem Nord, der in der abgelassenen Nacht auf dem Längen Hilleweg an dem Bootbauer E. van Dyl verübt wurde, in Zusammenhang, dachte an alle möglichen schrecklichen Dinge und beschloß, die Kiste so rasch wie möglich aufs Polizeibureau am Rijnau-Rai zu schaffen. Dort wurde sie unter den nötigen Vorichtsmaßregeln geöffnet, und kaum waren einige Bretter losgerissen, als der Kiste ein Mann entsprang, der sich am liebsten schlennigst fortwärt in die Büsche geschlagen hätte, daran aber natürlich verhindert wurde. Er entpuppte sich als ein in Amsterdam wohnhafter Schneider J. C. v. d. W., der sich vor acht Tagen nach einem Zwist mit seiner Frau heimlich aus seiner Wohnung entfernt hatte und jetzt jeglichen Geldes bar war. In einem Café in der Längen

Torenstraat alhier hatten einige Bekannte von ihm den Pan ausgehakt und ihn auf geschickte Weise „verpackt“, um ihm dergestalt freie Reise nach Amsterdam zu verschaffen.

**Bürgerliche Steuerhellekeit.** Einen fetten Bissen erhalten der württembergische Staatsfiskus und eine kleine schwäbische Gemeinde. In dieser lebte in den letzten Jahren ein frommer Mann, der, ein ehrenwerter Bürger, lange Zeit als Bezirkskassier für die Gewerbesteuer dafür sorgte, daß die anderen ihre steuerlichen Verpflichtungen gewissenhaft erfüllten und der Staat nicht zu kurz kam. Er selber galt als wohlhabend, nicht als reich. Durch einen Zufall erfuhr aber die Steuerbehörde, daß in einem Nachbarskaute sehr viele Schuldbüchle auf das Konto dieses schwäbischen Rösels bei den Steuerassessoren gemacht wurden; sie ging der Sache nach mit dem Effekte, daß an dem gewerksmäßigen Steuerbefragenden eine Steuerforderung in Höhe von 20 000 Mt. gestellt wurde und daß er für den Staat eine Strafe von 217 000 Mt., für die Gemeinde ein solches von 40 000 Mt. zu zahlen hat. Der so mit der Höchststrafe Betroffene ist, wie sich nun herausstellt, ein mehrfacher Millionär, hätte also seine Steuern leicht zahlen können. Trotzdem ist ihm die Strafe zu hoch, weshalb die Gerichte noch darüber zu befinden haben werden. Hoffentlich sind die Richter gerecht! Der also Betroffene ist übrigens eine ganz laudabekante Persönlichkeit. Schon Ludwig Pfau hat ihn im Jahre 1886 gekannt, den guten Herrn Biedermaier, und hat ihn folgendermaßen geschildert:

Schau, dort spaziert Herr Biedermaier,  
Und seine Frau, den Sohn am Arm;  
Sein Lächeln ist sachte, wie auf Eier,  
Sein Wohlstand: Weber fast noch warm.  
Das ist ein Bürger hoch geachtet,  
Der gefällig spricht und weislich trachtet;  
Er wohnt in jenem schönen Haus  
Und — leiht sein Geld auf Bücher aus.  
Gemüthigt stimmt er bei den Wahlen,  
Denn er mißbilligt jeden Streit;  
Obwohl kein Freund vom Steuerzahlen,  
Berecht er sehr die Dringlichkeit.  
Aufs Rathaus und vor's Amt gerufen,  
Nicht er den Hut schon auf den Stufen;  
Dann aber geht er stolz nach Haus  
Und — leiht sein Geld auf Bücher aus.

**Millionenfälschungen in Neapel.** Die Banca d'Italia ist durch den Raffener ihrer Neapeler Filiale um mehrere Millionen Lire geschädigt worden. Aus Rom wird hierzu berichtet: Arturo Baccà, der Raffener der Filiale der Banca d'Italia in Neapel, ist in Gemeinschast mit seinem Bruder Alfredo, der ein Beamter der Volksbank war, gestiftet. Beide haben Fälschungen in Höhe mehrerer Millionen Lire begangen. Die Banca d'Italia ist unter ande em um 180 000 Lire, die Banca Commerciale um 130 000 Lire geschädigt worden.

Michael Magnos, der Direktor des weltberühmten Blinden-Instituts zu Boston, ist, wie jetzt bekannt wird, am 29. Juni in Turin-Verona auf einer Studienreise gestorben. Er erlag den Folgen einer Nierenoperation. Geboren 1837 zu Spirus in Griechenland, studierte er in Athen Philosophie und Jus und wurde nach Beendigung dieser Studien Journalist. 1876 wurde er Leiter des Blindeninstituts in Boston. Sein Name ist untrennbar mit der bekannten blinden und taubstummen Helene Keller's Erziehung verknüpft. Schon 1888 schrieb er über sie: „Helene Keller, eine zweite Laura Bridgmann.“ Er leitete ihre Erziehung vom Anbeginn. Unter seiner Leitung erlangte sich die Anstalt nicht nur durch die Erziehung von Taubstummschleim, für die sie noch heute einzig in Betracht kommt, Weltruf, sondern auch auf dem Gebiet des übrigen Blindenwesens hervorragende Bedeutung.

## Strecken.

**S. L. Travemünde.** Nach hier eingezogenen Erfindungen halten wir es für rathsam, wenn Ihr Euch der Kranken- und Sterbefälle gewerblicher Arbeiter in Lübeck, Johannstraße 45, anschließen würdet. Bei einem wöchentlichen Beitrag von 48 Pfg. besteht Ihr 10 23 Mark wöchentliches Krankengeld und habt außerdem Arzt und Medizin frei. Ihr könnt dann nach wie vor der dortigen Gemeindefrankenkasse angehören. Nähere Auskunft erhaltet Ihr beim Krämer Brockmann in Travemünde.

## Stiermarken-Viehmarkt.

Hamburg, 28. Juli 1906.

Der Schweinehandel verlief lebhaft. Zufuhr wurden 1762 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verbandschweine: schwere 66—68 Mt., leichte 69—70 Mt., Sauen 68—64 Mt., und Ferkel 65—69 Mt. pro 100 Pfund.

Judoniphalkaffen, der von mir geübten Kiste, meiner Frömmigkeit — alles das sind Dinge, die Eindruck auf die Menge machen und die das Publikum bald in Masse in unsere Versammlungen führten. Stelle ich doch meine hellleuchtende Gabe jedem zu Gebote, ich heilte Kranke und beantwortete Fragen aller Art.

Mein Verfahren hierbei war teilweise eheilig, teilweise betruglich. Ich habe mich häufig in völler echter Verzückung befinden und in diesem Zustande orakelhafte Ausprüche getan oder Rathschläge erteilt, die infolge des guten Glaubens der Rathgeber ihren Zweck erfüllten und mir den Ruf einer großen Wundertäterin um so mehr verschafften, als die Wirkung meiner Mittel von den Empfängern in der Regel noch gewaltig übertrieben wurde. In anderen Fällen aber ergriffelte ich auch hypnotische oder ekstatische Zustände, vor allem, wenn es darauf ankam, den Aushängigen und Gläubigen Proben meiner übernatürlichen Wunderskraft zu geben, die Namen unbekannter Personen zu erraten, Familienverhältnisse und Begebenheiten zu wissen, die mir ihrer Natur nach gar nicht bekannt sein konnten und anderes mehr. Dann schloß ich nur scheinbar und Hr. von telegraphierte mir die Rathschläge, die er durch Giff und Scharrman von den Fragestellern herausbekommen oder von dritter Seite erfahren hatte, und die zu ergründen viel leichter ist als der Satz gewöhnlich denkt. Ein scharfes Auge, geschickte Dialektik, bringen alles fertig, unbedeutende Fragen weiß man gewandt zu umgehen, oft läßt man Antworten und Namen direkt von den Lippen ab, da viele Menschen die Gewohnheit unwillkürlicher Fährten besitzen, und ein geschärftes Ohr wie das eines Mediums die betreffenden Worte vernimmt während die

Führer sich der Ausübung ihrer Gewohnheit in den meisten Fällen nicht einmal bewußt geworden sind. So leicht es nun auch ist, dem Publikum zu imponieren, so düstern sie mir immerhin glauben, daß es eine aufregende und anstrengende Tätigkeit ist, welche von Medien ausgeübt wird, die ungeheure Anforderungen an Geist und Nerven stellt, die alle Fibern anspannt und eine unabsehbliche Konzentration des Geistes- und Sinnenfähigkeit verlangt.

Nach dieser Abschweifung lehre ich zu der Angelegenheit, die mir am meisten aus Herzen liegt, zurück. Meine Prophezeiung im Restaurant Hübelsche verfehlte nicht, die erhoffte Wirkung hervorzubringen. Von Stund aus sprach man von uns in Berlin und hatte uns gleichzeitig die Bekanntheit einer vornehmen und reichen Dame gebracht, ein Effekt, auf den wir vor allen Dingen im Interesse unserer Pläne hinarbeiteten, da eine solche Persönlichkeit für uns eine verpackte Agitationskraft bildete. Ein unvorhergesehener Umstand arbeitete uns in die Hände. Auf jener Fahrt begleitete die Baronin ein Verwaor von ihr, Stephan von Tillo Hochseld, welcher Hr. von schon in New-York kennen gelernt hatte. Wie er erzählte sofort die alte Bekanntheit, jeder von Anfang habe die Absicht verfolgt, den andern für seine Sonderworte zu benehzen, sich mit dem Gehilfen des selben, dem Majorat Hofhorst, zugleich die Hand seiner Verwandten Auges von Tillo, der Sohn des großen Vermögens ihrer Mutter, zu gewinnen, er war ein Lebemann, ruidiert und brachte nötig das Gld. Das Majorat fiel ihm aber nur zu, wenn der als des Mo-des an seinem Conscience verdächtig verhaftete Artur von Tillo, der Verlobte von Frau, der ihm zur Zeit die Ehe überführt und

verurteilt wurde, ebenso durfte er nur in solchem Falle darauf rechnen, das Herz der Braut ihrem Verlobten, dem es noch immer gehörte, zu entfremden. Wir sollten ihm dazu helfen, indem wir die für alle mythischen Eindrücke empfängliche Mutter des Ermordeten und mit ihr auch ihre Tochter von der Täterschaft Arthur überzeugten. Er selbst führte uns die Baronin zu und es gelang uns, sie durch unsere vermeintliche übermensliche Kunst total zu verblüffen.

Sie stellte die Frage nach dem Namen einer Person, die ihr unendliches Unrecht getan habe — Vom beantwortete dieselbe zunächst mittels der Plansche und des Spiritostops, deren Bewegung und Zeiger er, obgleich er seine Hände für die sorgfältigste Beobachtung unbeweglich zu halten schien, nach seinem Willen lenkte. Nichts ist ja leichter zu handhaben, als diese Spielzeuge, die sogar schon in der Hand des Laien die gewöhnliche Antwort geben, weil dieser unwillkürlich die Richtung der Bewegung durch seine Vorstellungen beeinflusst. Man kann sich darnach denken, was die genannten Apparate erst in der Hand eines geübten Meisters leisten. Ueber die Art der Antworten konnte mein Freund ja nicht in Verlegenheit sein; obgleich Mutter und Tochter verblüffert waren, wußte er durch Stephan genau, wen er vor sich hatte, er konnte auch genau den Inhalt ihrer Wünsche, ja er war sogar im Besitze von Details, deren Verwertung geradezu frappierend auf sie wirken mußte. Er nannte den Namen Julius Colmar als denjenigen des Geistes, welcher die Fragen der Baronin beantwortet hatte; wie hätte ein Fremder diesen Namen wissen können? Der Verräter war Baron Stephan von Hochseld, der genaue Informationen gegeben hatte. (Fortsetzung folgt).